Julius-Maximilians-
UNIVERSITÄT
WÜRZBURG

Lehrstuhl für Ägyptologie

Jahresbericht 2018

für die Mitglieder des Ägyptologie-Forums Würzburg e. V.

ÄGYPTOLOGIE-FORUM
Würzburg e. V.

Inhalt

Grußwort des Lehrstuhls 1

Grußwort des ersten Vorsitzenden des Ägyptologie-Forums Würzburg e. V. 3

Es wird gefährlich im Lehrstuhl für Ägyptologie: Koptische Magier treiben ihr Unwesen! 5

Die Frühjahrskampagne 2018 in Bubastis/Tell Basta 10

DimeData 17

Rückblick über die Vorträge 2018 20

Hymnen und Götteraretalogien in den Gesellschaften des antiken Mittelmeerraumes 25

Die Würzburger Ägyptologie im Spiegel der Presse 39

Grußwort des Lehrstuhls

Liebe Freundinnen und Freunde der Würzburger Ägyptologie!

Mit dem Weihnachtsbrief 2018 wollen wir eine neue Tradition begründen – oder vielleicht besser: eine Tradition wiederaufleben lassen – und Ihnen Einblicke in die Arbeit des Würzburger Lehrstuhls für Ägyptologie in Form eines Jahresberichts geben. Manche von Ihnen werden sich noch an das/den/die Medjat erinnern, das/den/die es einmal als Vereinsorgan gab, dann aber wieder eingeschlafen ist. Vielleicht ist auch die Unsicherheit über das Genus von „Medjat" ein Grund – manche sagen „die", weil das ägyptische Wort *medjat* „Buch" feminin ist, andere denke an „Vereinsorgan" oder „Buch" und sagen „das Medjat", andere an „Jahresbericht" und dann ist das Wort maskulin. Wie dem auch sei, nicht alle von Ihnen werden regelmäßig auf die Webseite unseres Lehrstuhls schauen, wo Neuigkeiten aus unserer Arbeit in loser Folge publik gemacht werden. Vielleicht noch weniger lesen regelmäßig das Onlinemagazin „Einblick" der Universität. Und die, die das alles doch tun, werden sich vielleicht dennoch freuen, wenn sie einen gesammelten Überblick über die Aktivitäten der Würzburger Ägyptologie bekommen. Womöglich sind Sie dann sogar stolz darauf, uns zu unterstützen, denn wer unterstützt schon gerne die, die aus dem ihnen gespendeten Geld nichts machen! Auf den folgenden Seiten werden Sie sehen, wie 2018 das Lehrstuhlteam beträchtlich gewachsen ist und wie die Würzburger Ägyptologie weiter aufblüht.

Auch für mich ist es hilfreich, mir am Ende eines Jahres noch einmal bewusst zu werden, was alles geschehen ist, denn im Alltagsgeschäft geht der Überblick über die Summe der vollbrachten Leistungen verloren. Und jedes einzelne Ergebnis, von dem auf den folgenden Seiten berichtet wird, hat seine teils langwierige Vorgeschichte, die in der Regel aus der Formulierung von umfänglichen Anträgen besteht. Einige der Anträge sind nicht erfolgreich, haben also Arbeit gemacht, zeitigen aber kein Ergebnis. Exemplarisch gebe ich einen Einblick hinter die Kulissen unserer Universität, wenn ich darüber berichte, wie der fast zweijährige Weg zur Etablierung einer Nachwuchsforschergruppe zu koptischen magischen Texten am Würzburger Lehrstuhl für Ägyptologie verlief.

Der jetzige Zeitpunkt bietet sich für die (Wieder-)Aufnahme einer Jahresberichtstradition an, denn es hat sich gerade in den letzten zwei Jahren sehr viel getan, worüber auch in der Presse immer wieder berichtet wurde. Wir können also allein durch die

Sammlung von Presseberichten bereits ein Gutteil des Jahresberichts bestreiten. Diese Presseberichterstattung ist hier ebenfalls enthalten. Für die Erlaubnis, den Bericht über unsere 3D-Scans in Bubastis und Edfu für ein Berichtsorgan der Firma Zeiss hier abdrucken zu dürfen, danke ich der Autorin Maria Hey.

Diese Textauswahl und -zusammenstellung, wie sie sich hier ergab, muss nicht so bleiben. Aus den Aktivitäten, wie sie für 2019 geplant sind, ergeben sich hoffentlich auch Berichte der Vereinsmitglieder, die wir hier in nachfolgenden Ausgaben gerne lesen möchten. Jedes Mitglied ist also herzlich willkommen, seine literarische Kreativität auszuleben.

Wie Sie wissen, wurde der Verein vor knapp 20 Jahren gegründet. Zu Beginn des 21. Jahrhunderts kam die Würzburger Ägyptologie in schwieriges Fahrwasser, weil dem Lehrstuhl zunehmend Mittel gestrichen wurden, was unsere Arbeit erheblich erschwerte. Noch gefährlicher wurde es mit der Pensionierung von Professor Zauzich 2004, weil im Anschluss bis 2011 der Lehrstuhl gar vakant blieb. In diesen Jahren war die Unterstützung des Ägyptologie-Forums Würzburg e. V. eine zentrale Stütze, unser Überleben und vernünftige Arbeitsbedingungen in Würzburg zu sichern.

Das Aufblühen der letzten Jahre, von dem ich sprach, ist also auch Ihnen und Ihrer Treue zu verdanken. Zwingen Sie uns also nicht einen koptischen Bindezauber anzuwenden – wir hätten dafür nun entsprechende Kompetenz am Lehrstuhl, wie Sie in diesem Heft lesen können. Ich wünsche mir, dass Sie Freude bei der Lektüre haben und dass die Freude diese Ihre Treue auch für das kommende Jahr festigt, denn trotz der Erfolge kann die Pflege der Lehrstuhlbibliothek und die Verbesserung der Versorgung mit ägyptologischer Literatur in Würzburg immer noch die Zuschüsse des Ägyptologie-Forums Würzburg e. V. gut vertragen. Oder Sie mögen konkret Dr. Eva Langes Grabung in Bubastis über eine Arbeiterpatenschaft unterstützen? Über ihre Arbeiten berichtet sie in diesem Heft und gibt auch einen Hinweis darauf, wie Sie ihr helfen können.

Damit Ihnen frohe Weihnachten und alles Gute für 2019!

Ihr

Prof. Dr. Martin Andreas Stadler

Grußwort des ersten Vorsitzenden des Ägyptologie-Forums Würzburg e. V.

Liebe Mitglieder,

nicht alle Ägyptenreisenden des 19. Jahrhunderts erlebten die Weihnachtszeit so harmonisch und beschaulich, wie wir das für uns alle hoffen und wünschen. Giovanni Battista Belzoni etwa, der sich durch mancherlei Kraftakte und abenteuerliche Aktivitäten auszeichnete und heute vor allem durch seine Entdeckung des Grabes Sethos' I. im Tal der Könige bekannt ist, schildert anschaulich die Handgreiflichkeiten, denen er sich ausgesetzt sah, nachdem er einen Obelisken aus Philae abtransportiert hatte und in Luxor nach dem Rechten sah:

„Am Heiligabend (1818) legte das Boot mit dem Obelisken in Luxor an, um eine zusätzliche Fracht aufzunehmen und von dort nach Rosette zu segeln.

Man wird sich erinnern, daß ich vor unserer Reise zum Katarakt mit Mr. Salt zusammen die verschiedenen Grabungsstellen zwischen den Ruinen von Karnak abgesteckt hatte. Am St. Stefanstag begab ich mich dorthin, um die in Übereinstimmung mit Mr. Salt und Drovetti festgelegten Grabungsstellen zu untersuchen. In Luxor bestieg ich einen ungewöhnlich hochbeinigen Esel – die einzig annehmbare Art der Fortbewegung auf kurzen Strecken in diesem Land (…). Ich war unbewaffnet; mein Diener hatte wie gewöhnlich zwei Pistolen bei sich. Unsere Gegner, angeführt von Mr. Drovetti, waren in Lehmhäusern zwischen den Ruinen von Karnak einquartiert. Das Boot mit dem Obelisken hatte in Luxor angelegt und befand sich – wie sie sich auszudrücken beliebten – für ihren Geschmack etwas zu dicht vor ihrer Nase. Es irritierte sie dermaßen, daß sie gegen den Belzoni Schmähungen und Beschimpfungen ausstießen, um ihren Rachegelüsten Luft zu machen. (…) Noch vor meiner Ankunft war ich von einem Araber gewarnt worden, die Stelle zu meiden, an der sich andere Europäer aufhielten. Ich entschloß mich aber, diese Bemerkung zu übergehen, da diese Leute oftmals viel Lärm um Nichts machen. Als ich an der besagten Stelle ankam, bemerkte ich sofort, daß sich auf unserem wohlbekannten, abgesteckten Teilgebiet fremde Männer befanden. (… …)

Etwa dreihundert Yards vor der Säulenhalle sah ich, wie eine Gruppe Männer auf uns zulief: Es waren ungefähr 30 Araber, angeführt von zwei Europäern, den Agenten Mr.

Drovettis. Während sie im Laufschritt näherkamen, erkannte ich in einem von ihnen Mr. Lebulo, bei dem zweiten handelte es sich um den Deserteur Rossignano. Beide waren Piemontesen und Landsmänner von Drovetti. Lebulo hielt inne, wandte sich an mich und fragte, wieso ich mich erdreistet hätte, einen Obelisken wegzuschaffen, der mir nicht gehörte. Zudem hätte ich ihm schon soviel angetan, er würde dafür Sorge tragen, daß dies das letzte Mal gewesen sei. Gleichzeitig griff er mit der einen Hand nach meinem Zaumzeug, mit der anderen packte er meinen Jackenschoß und hinderte mich am Weiterreisen, an seinem Handgelenk baumelte an einer Schnur ein schwerer Stock. Währenddessen hatten einige Araber, von denen zwei in Mr. Drovettis Diensten standen, meinen Diener überwältigt. In demselben Moment kam der Deserteur Rossignano bis auf vier Yards an mich heran und richtete mit der Wut eines ausgemachten Schurken ein doppelläufiges Gewehr gegen meine Brust. Er stieß dabei die wildesten Verwünschungen gegen mich aus, wie sie nur aus dem Mund eines Verbrechers kommen können (…) und rief, daß es Zeit für mich sei, für alle meine Missetaten zu büßen. Der kühne Lebulo bemerkte mit der Emphase eines aufgebrachten Edelmannes, daß ihm, hätte ich den Obelisken nicht gestohlen, ein Drittel des Gewinnes bei Verkauf des Obelisken hätte gehören sollen.

Umgeben von einer Bande Schurken, war meine Lage nicht eben angenehm. (… …) Währenddessen waren zahlreiche Araber aus Karnak auf dem Schauplatz eingetroffen. Als sie mich dergestalt eingekreist sahen, waren sie – wer hätte das von diesen wilden Arabern vermutet –, der Christlichkeit und Zivilisation zur Ehre gereichend, derart mit Widerwillen gegenüber den Verhaltensweisen der Europäer erfüllt, daß sie für mich Partei ergriffen. Sie umringten Rossignano, dessen Benehmen sie am meisten entsetzte. Welche Vorstellungen müssen sich diese Leute von der Zivilisation und Kultur Europas gemacht haben, wenn sie das Betragen eines Schurken als Maßstab setzen müssen!"

(Giovanni Belzoni, Entdeckungsreisen in Ägypten 1815-1819, Köln 1982, 207-210).

Der wackere Riese von Padua kam zum Glück mit heiler Haut davon, bereitete jedoch schleunigst seine Abreise nach Europa vor: Ich vermochte nicht länger in einem Land zu bleiben, in dem ich die Zielscheibe von Rachgier geworden war – von Leuten, denen die gemeinsten und niedrigsten Mittel recht waren, um ihre Zwecke durchzusetzen. Seinen Auftraggeber William Bankes konnte Belzoni aber zufriedenstellen: Besagter Obelisk traf unversehrt in England ein und wurde auf dem Landsitz der Familie Bankes in Kingston Lacy aufgestellt, wo er noch heute steht. Die Inschrift auf dem Obelisken spielte übrigens zusammen mit dem Stein von Rosette eine Schlüsselrolle bei der Entzifferung der Hieroglyphen.

Die Abenteuer eines Belzoni werden Sie heute – Gott sei Dank – nicht mehr selber erleben können; Sie werden aus Ägypten vielleicht einen kleinen, mehr oder weniger kunstvoll nachgemachten Skarabäus oder Uschebti mitbringen, aber sicher keinen ausgewachsenen Obelisken …

Und so wünschen wir Ihnen also, liebe Mitglieder, ein ruhigeres und friedlicheres Weihnachten, als es Belzoni vor genau zweihundert Jahren beschieden war!

Prof. Dr. Günter Vittmann

Es wird gefährlich im Lehrstuhl für Ägyptologie: Koptische Magier treiben ihr Unwesen!

Eine neue Arbeitsgruppe nimmt ihre Arbeit auf und der lange Weg dahin

von Martin Andreas Stadler

Ende 2016 legte die Würzburger Universitätsleitung ein Programm zur Stärkung der Forschung an der Julius-Maximilians-Universität auf, das den Titel „Exzellente Ideen" trug. Von dem Konzept erfuhr ich auf verschlungenen und inoffiziellen Wegen über meinen altorientalistischen Kollegen Daniel Schwemer, der damals im Fakultätsrat Mitglied war. Es sollten bis zu 13 Nachwuchsgruppen, bestehend aus zwei Promovierten und einem/einer Doktoranden/in geschaffen werden, durch die vielversprechende Nachwuchswissenschaftler nach Würzburg geholt werden sollten. Der Prozess der Auswahl von Themen und schließlich Kandidatinnen und Kandidaten, die die Themen mit Inhalten füllen sollten, war ein sehr komplizierter: Die Professorinnen und Professoren waren aufgerufen, Forschungsthemen mit kurzem Abstract zu formulieren, diese an ihre Fakultät zu melden. Die Dekaninnen und Dekane sollten dann eine Rangliste an den Präsidenten weitergeben, der wiederum entschied, welche Themen öffentlich ausgeschrieben werden sollten. Daniel Schwemer und ich schlugen Folgendes vor:

„In Manuskriptkulturen, die sich komplexer Schriftsysteme bedienen, sind die Partizipation am schriftlichen Diskurs sowie Verwendungsweisen und Formen von Schriftlichkeit in vielfacher und besonderer Weise gesellschaftlich bedingt. So spiegeln sich in der Verwendung von Schrift etwa soziale Stellung, ethnolinguistische Affiliation, Ausbildungsstandards sowie regionale und lokale Traditionen. Die Nachwuchsforschergruppe erforscht diesen Themenkomplex mit Bezug auf ein substanzielles und zugleich kohärentes Textcorpus aus dem Bereich der Manuskriptkulturen Asiens, Afrikas und Europas. Die Spezifika dieses Textcorpus werden mit Hilfe digitaler Instrumente dokumentiert, analysiert und präsentiert; die Entwicklung von auf die Forschungsfragestellung zugeschnittenen digitalen Instrumenten kann Teil des Forschungsprogramms sein. Das Projektdesign schließt innovative disziplinäre Grundlagenforschung ebenso ein wie Analyse und Präsentation der Daten vor dem Horizont übergreifender Fragestellungen der Geisteswissenschaften (v.a. Bereiche Schrift- und Sozialgeschichte). Aus der Bewerbung soll die disziplinäre Einbindung des Forschungsvorhabens innerhalb des Fächerspektrums der JMU klar hervorgehen."

Dieser Vorschlag fand den Gefallen des Präsidenten. Aber damit waren wir noch lange nicht am Ziel, denn die Philosophische Fakultät sollte zwei Nachwuchsgruppen, jeweils aus einem Leiter, einem Postdoktoranden und einem Doktoranden bestehend, für die Dauer von fünf Jahren bekommen. Doch der Präsident hatte fünf Vorschläge aus unserer Fakultät freigegeben, nämlich:

- Cultural Anthropology of Asia (Institut für Kulturwissenschaften Ost- und Südasiens)
- Schriftlichkeit und Gesellschaft – Writing and Society (Lehrstuhl für Ägyptologie, Lehrstuhl für Altorientalistik)
- Europa regional. Recht? Raum? Religion als historische Faktoren politisch-kultureller Differenzierung – Rethinking Europe from its Regions: Law, Space, and Religion as Historical Factors in Political-Cultural Differentiation (Lehrstuhl für Alte Geschichte, Lehrstuhl für Fränkische Landesgeschichte, Lehrstuhl für Neueste Geschichte)
- Computerlinguistik / Semantische Textanalyse mit maschinellem Lernen – Computer Linguistics / Using machine learning for semantic text analysis (Lehrstuhl für Computerphilologie und neuere deutsche Literaturgeschichte)
- Mensch-Umwelt Beziehungen anhand von Paläoklimamodellierungen – Man-environmental relationships since the Neolithic in Central Europe (Lehrstuhl für

Geographie I - Physische Geographie, Lehrstuhl für vor- und frühgeschichtliche Archäologie)

Also durchaus ernste Konkurrenz! So wurden nun fünf Gruppen im April 2017 ausgeschrieben, von denen nur zwei jemals Realität werden würden. Allein für ‚unser' Thema „Schriftlichkeit und Gesellschaft" gingen 17 Bewerbungen ein, die uns aus Ägypten, England, Frankreich, Italien, der Schweiz und den USA erreichten. Daniel Schwemer und ich werten das als ein Indiz für die Attraktivität des Standorts Würzburg. Wir wählten aus, und der Präsident ließ unsere Kandidatinnen und Kandidaten nochmals begutachten. Es setzte sich schließlich Dr. Raymond Korshi Dosoo durch, den mich der Präsident zum Vorstellungsgespräch nach Würzburg zu laden bat (da war es schon September 2017). Ich durfte Korshi Dosoo auch danach noch keine Zusage geben, dies behielt sich der Präsident vor. Ich lasse hier die unzähligen E-Mails und Telephonate mit der Personalabteilung mit Gesprächen, Fragen und Antworten über und zu Restriktionen des Wissenschaftszeitvertragsgesetzes und Möglichkeiten der Umschiffung jener Restriktionen, ebenso die Gespräche und E-Mailkorrespondenz mit Korshi auf der einen und unserem Dekan auf der anderen Seite über den Stand des Verfahrens aus und komme zu einem vorläufigen Ergebnis. Am 22. Dezember 2017 hatte er sich endlich zu einer Entscheidung durchgerungen. So konnte ich Korshi ein Weihnachtsgeschenk machen.

Korshi Dosoo will sich mit koptischen magischen Papyri beschäftigen und mit seiner Arbeitsgruppe eine Datenbank dieses Corpus aufbauen. Darin werden sowohl bereits publizierte als auch noch unpublizierte, also der Wissenschaft noch nicht erschlossenes Material erfasst sein. Für mich als Ägyptologen ist dieses Material interessant, weil darin die letzten Ausläufer altägyptischer Religion zu erkennen sind und sich auch der Prozess der Christianisierung in Ägypten nachverfolgen lässt. Mit dieser Arbeitsgruppe partizipieren wir zudem an einem internationalen Trend der Koptologie, die durch die 1945 in Nag Hammadi gefundenen koptischen Codices für Jahrzehnte mit diesen Texten völlig ausgelastet war. Diese Forschungen sind vorerst abgeschlossen, und so kann sich die Koptologie langsam wieder anderen Corpora zuwenden. Es freut mich natürlich sehr, dass so das Team meines Lehrstuhls verstärkt und die Bandbreite der am Lehrstuhl untersuchten Themen bis in die Spätantike erweitert wird.

P. Würzburg 42 (10. Jh. n. Chr.) mit einem koptischen Bindezauber über Semne, Tochter des Koron.

Dr. Dosoo, geboren in Edinburgh, studierte an der Macquarie University in Sydney, wo er im September 2015 mit einer Arbeit über *Rituals of Apparition in the Theban Magical Library* promoviert wurde. Im selben Jahr erhielt er eine Anstellung als Postdoc an der Sorbonne (Université Paris IV), wechselte dann für ein Jahr nach Strassburg und kann somit auf vielfältige internationale Forschungserfahrung verweisen. Obwohl er ein noch junger Wissenschaftler ist, beeindruckt seine Publikationsliste. Dr. Dosoo zeigt sich

demnach als ausgesprochen produktiver, vielversprechender Wissenschaftler, der aufgrund seines papyrologisch-koptologischen Forschungsgebiets einen äußerst innovativen Forschungsansatz verfolgt. Einige seiner Arbeiten sind online einsehbar: https://uni-wuerzburg.academia.edu/KorshiDosoo

Als dann klar war, dass Korshi Dosoo wirklich nach Würzburg kommen würde (er hatte auch noch andere Bewerbungen laufen), mussten noch die Postdoc- und die Doktorandenstelle besetzt werden. Obwohl das Thema doch recht speziell ist, war ich überrascht, wie hochkarätig die Bewerberlage war. Die Einstellung dieser jungen Kollegin und dieses jungen Kollegen führte wieder zu unzähligen E-Mails und Telephonate mit der Personalabteilung mit Gesprächen, Fragen und Antworten über und zu Restriktionen des Wissenschaftszeitvertragsgesetzes und Möglichkeiten der Umschiffung jener Restriktionen. Korshi wählte jedenfalls zusammen mit mir schließlich Edward O. D. Love als Postdoc aus, auch wenn seine Promotion in Oxford noch nicht abgeschlossen ist. Bis dahin bekommt er keine volle Stelle – ein Anreiz, die Promotion möglichst zügig abzuschließen. Er hat bereits eine Monographie vorgelegt, nämlich die Edition und Analyse eines altkoptischen magischen Papyrus:

Code-switching with the Gods. The Bilingual (old Coptic-Greek) Spells of PGM IV (P. Bibliothèque Nationale Supplément Grec. 574) and their Linguistic, Religious, and Socio-cultural Context in Late Roman Egypt, ZÄS Beihefte 4, Berlin, Boston 2016.

Herr Love hat in Oxford Ägyptologie studiert, dort seinen Bachelor of Arts und Master of Studies gemacht (ebenso wie ich von Mark Smith betreut, der ich in Oxford 1998 als erster Ägyptologe zum Master of Studies graduiert wurde). Da er nach dem Master ein Jahr in Heidelberg war, spricht er auch gut Deutsch.

Die Doktorandenstelle hat Frau Markéta Preininger Svobodová bekommen. Sie ist an der Karlsuniversität Prag mit einer Arbeit über *Lives of Women in Ancient Egypt* zum Master of Arts graduiert worden. Diese Master-Arbeit können Sie im Internet unter *https://uni-wuerzburg.academia.edu/MarkétaPreiningerSvobodová* finden. Dort ist auch ein Aufsatz von ihr über *Death and the Right Fluids: Perspectives from Egyptology and Anthropology* eingestellt. In Würzburg wird sie eine Dissertation über das Thema koptische Körperkonzeptionen and Konzeptionen von Körperflüssigkeiten in Ritualtexten aus der Perspektive der altägyptischen Kultur schreiben.

Nach über einem Jahr und neun Monaten seit Bekanntwerden der Pläne unserer Universitätsleitung ist nun also endlich diese Nachwuchsforschergruppe Realität geworden. Somit fließen für die nächsten fünf Jahren rund 1 Mio. Euro an Personalmitteln zusätzlich in die Würzburger Ägyptologie. Darüber dürfen wir uns alle freuen.

Die neue Mitarbeiterin und die beiden neuen Mitarbeiter heiße ich in Würzburg herzlich willkommen und wünsche ihnen für ihre Arbeit in den nächsten fünf Jahren alles Gute!

ꕥ

Die Frühjahrskampagne 2018 in Bubastis/Tell Basta

Ausgrabungen im Tempel Pepis I.

von Eva Lange Athinodoru

Eines der berühmtesten Bauwerke der antiken Stadt Bubastis im südöstlichen Nildelta ist der Tempel des Königs Pepi I., der am Ende des Alten Reiches regierte (2295 2250 v. Chr.). Dieser Tempel ist das einzige erhaltene Exemplar eines ansonsten nur aus Schriftquellen bekannten Typus, dem sogenannten Ka-Tempel. Dabei handelt es sich um einen Sakralbau zur Verehrung des „Ka“ (ägypt., Lebenskraft) des Königs. Solche Tempelbauten waren in allen bekannten Fällen an den Tempel und Kult einer Gottheit angeschlossen. Der Ka-Tempel Pepis I. in Bubastis wurde 1939 von Labib Habachi entdeckt und erstmals freigelegt. Im Rahmen eines Forschungsprojekts zur Entwicklung der antiken Stadt Bubastis im 3. vorchristlichen Jahrtausend und der hiermit verbundenen Rolle der provinzialen Tempel durch das deutsch-ägyptische Tell Basta-Project (Universität Würzburg, Ministry of Antiquities) wird dieses Bauwerk nun erneut untersucht.

In der Zeit des sich entwickelnden Staates des Alten Reiches war Bubastis eine der größten Stadtsiedlungen des Nildeltas und diente als überregionales Zentrum, in dem Agrarprodukte des Umlandes für die Residenz in Memphis gesammelt und verwaltet wurden.

Am Ende des Alten Reiches resultierte die wachsende Bedeutung der Stadt im königlichen Interesse am Kult der lokalen Löwengöttin Bastet und der Errichtung des Ka-Tempels Pepis I in unmittelbarer Nähe zu ihrem Tempel. Dieser Prozess lässt sich auch in anderen Regionen Ägyptens verfolgen: Seit dem Beginn der 6. Dynastie errichteten die Könige Kapellen und kleinere Tempel zur Verehrung ihres Ka, die an den Kultbetrieb wichtiger Lokaltempel angeschlossen waren und somit deren Bedeutung weiter steigerten.

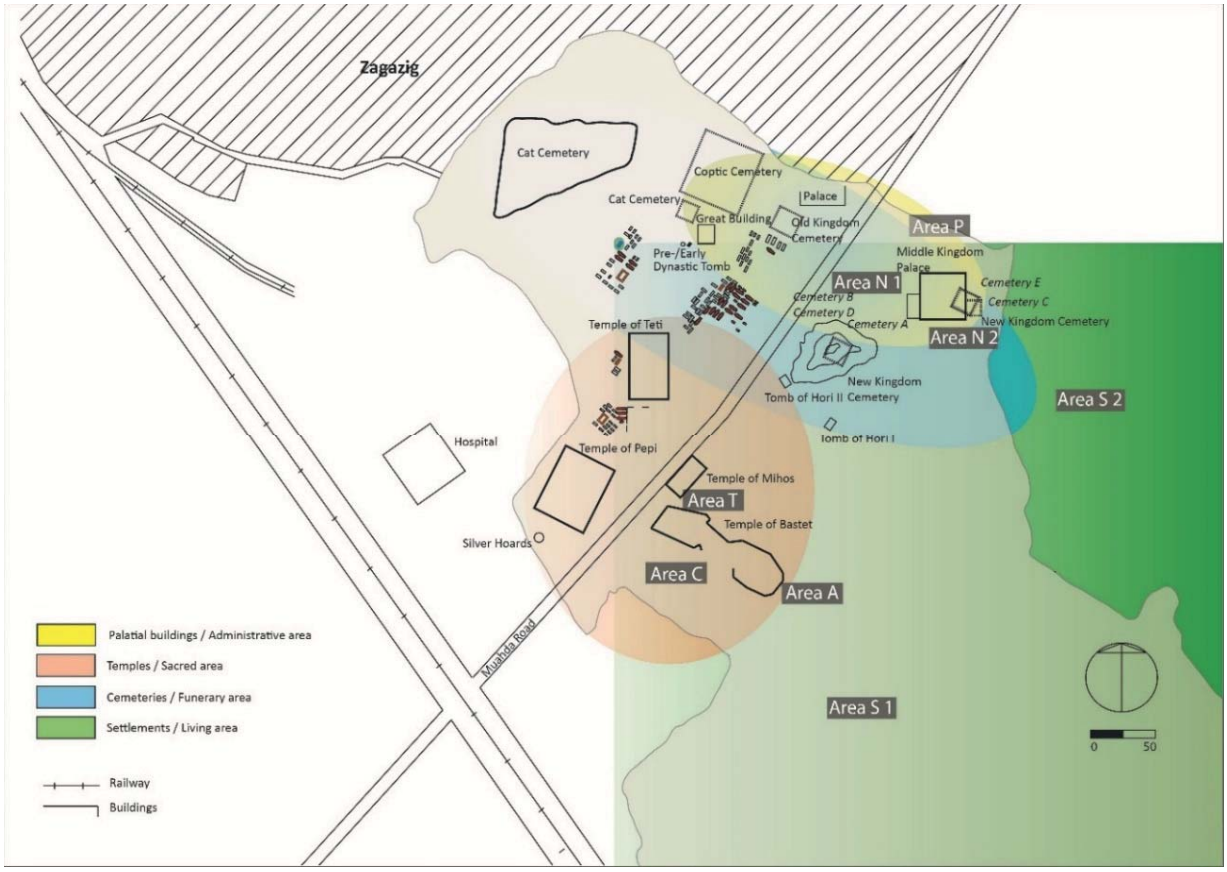


Abb. 1: Lageplan Bubastis/Tell Basta.

Der Tempel Pepis I. in Bubastis befindet sich direkt westlich des Tempels der Bastet auf dem einstmals viel größeren nordwestlichen antiken Tell von Bubastis, der heute größtenteils durch die rasch wachsende Stadt Zagazig überbaut ist (Abb. 1). Erste Ausgrabungen fanden hier 1939 durch den ägyptischen Archäologen Labib Habachi statt. Er entdeckte eine Nord-Süd orientierte rechteckige Umfassungsmauer aus Lehmziegeln, die ein im Nordwesten der Anlage gelegenes, Ost – West orientiertes Sanktuar mit einer

Doppelreihe aus je vier Kalksteinpfeilern und westlich dahinter gelegenen Sanktuarräumen umschloss.

Abb. 2: Der Tempel Pepis I., nach Süden (2000).

Der aus Kalkstein errichtete Sanktuareingang im Osten ist heute noch anhand zweier in situ befindlicher Kalksteinbasen erkennbar. Die Türwangen und der Türsturz waren einst mit der Titulatur Pepis I. versehen, wie wir aufgrund der von Habachi dort noch aufgefundenen Fragmente wissen. Auch die Pfeiler zeigten einst Reliefdekoration, die jedoch heute fast vollständig abgewittert ist. Zur Identifizierung des Bauwerkes und der Bestimmung seiner kultischen Funktion sind jedoch die Reliefs des Nebeneingangs zum Tempel, der sich nahe der Südostecke der Umfassungsmauer befindet, ausschlaggebend. Der Türsturz des ebenfalls aus Kalksteinblöcken errichteten Durchgangs durch die etwa 4.0 m dicke Mauer war an seiner südlichen Außenseite mit einem Relief geschmückt, das Pepi I. mit den Göttinnen Hathor und Bastet zeigt, die vermutlich mit dem König zusammen in seinem Ka-Tempel verehrt wurden. Die Inschrift am inneren (nördlichen) Türsturz nennt die Titulatur Pepis I. und benennt zudem das Bauwerk selbst als „Ka-Tempel des Pepi in Bubastis".

Die Grabungen Habachis blieben trotz aller Verdienste oberflächlich und eine Vielzahl von Forschungsfragen ist noch immer offen. Diese betreffen die Baugeschichte des Tempels, eventuelle Vorgängerbebauung des Areals, seine konkrete Anbindung an den Kultbetrieb und die Verwaltung des Tempels der Bastet und seine Einbindung in die

Siedlungsstruktur von Bubastis am Ende des 3. Jahrtausends v. Chr. Im März 2018, der Frühjahrskampagne des Tell Basta-Project, begann unter der Leitung von Dr. Eva Lange-Athinodorou daher eine erneute Freilegung des Tempels, beginnend mit dem Sanktuarbereich. Ziel der Unternehmung war es

a) einen ziegelgerechten Grundrissplan des Sanktuars zu erstellen, da der von Habachi publizierte Plan stark idealisiert war, und
b) anhand zweier Schnitte Aufschlüsse über die Stratigraphie und damit die Nutzungsgeschichte des Areals zu erhalten.

Abb. 3. Inschrift des inneren Türsturzes des südlichen Nebeneingangs.

Die Kampagne begann am 3. März 2018. Zunächst musste der Sanktuarbereich des Tempels von Müll und Halfagrass bereinigt werden. Da nämlich direkt an die Nordwestecke des Grabungsgeländes moderne Häuser angrenzen, war besonders dieser Bereich seit vielen Jahren als Müllgrube genutzt worden. Danach begann die Reinigung der bereits von Habachi freigelegten Lehmziegelmauern des Sanktuars, die daraufhin maßstabsgerecht gezeichnet und photographiert wurden. Mithilfe einer Totalstation (Leica TS 6) wurden neue Höhenpunkte und Planquadrate festgelegt.

Zudem wurden an der Nordseite der Pfeilerreihe und an der Südseite der südlichen Sanktuarmauer zwei Schnitte angelegt. Die hier entnommene Keramik wurde von Dr. Ashraf es-Senussi (Ministry of Antiquities) dokumentiert und analysiert. Im nördlichen

Tiefenschnitt entlang der Pfeilerreihe wurden zudem von Dr. Tobias Ullmann (Universität Würzburg, Institut für Physische Geographie) Bohrungen mit einem Handbohrgerät vorgenommen um die Tiefe der Kulturschichten über der Gezira zu bestimmen.

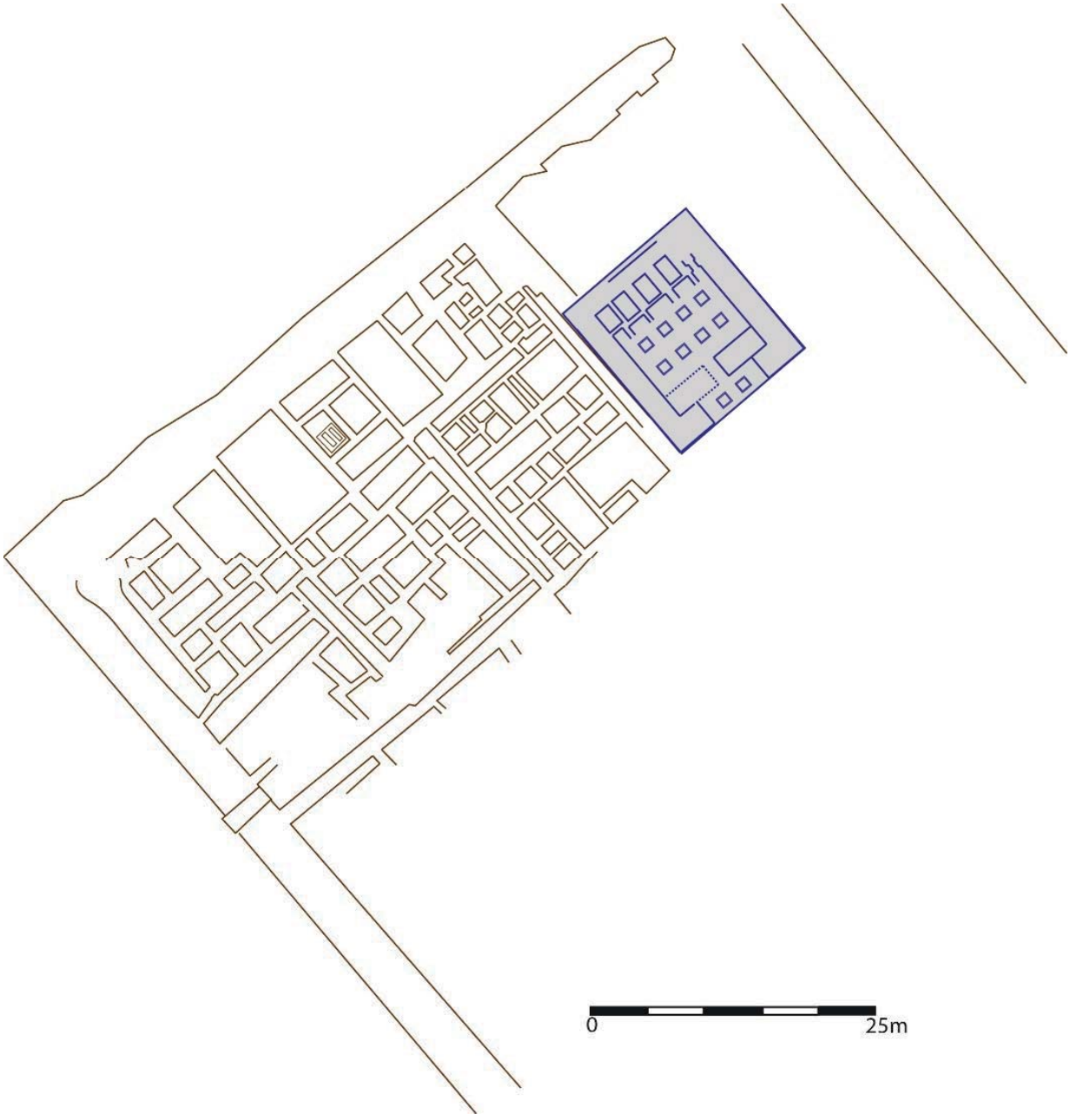


Abb. 4: Grundriss des Ka-Tempels Pepis I. in Bubastis

Im südlichen Schnitt kamen Reste zweier älterer Bebauungsphasen zum Vorschein. Dabei handelt es sich einmal um eine massive, Nord-Süd orientierte Mauer (Phase 1). Gleich darunter fanden sich zwei schmalere Mauern eines noch älteren Gebäudes (Phase 2). Beide Bauphasen liegen fast rechtwinklig zur Orientierung des Sanktuars. Anhand der dort entnommenen Keramik lassen sich die älteren Strukturen in die 4.-5. Dynastie datieren. Da der ergrabene Ausschnitt aufgrund noch kleinräumig ist, muss eine nähere Bestimmung dieser Gebäude noch offenbleiben. Jedoch könnte man aufgrund der Massivität der Mauer der 1. Phase mit aller Vorsicht auf die Umfassungsmauer eines Sakralgebäudes schließen. Dieses könnte dann entweder eine frühere Phase des Tempels Pepis I. sein oder aber ein Tempelbau, der einem früheren König gewidmet war. Ebenso könnte es sich hierbei auch um einen frühen Göttertempel handeln. Die ältere Bauphase saß direkt auf der Oberfläche der Gezira auf, so dass man an dieser Stelle von einer Erstbebauung ausgehen könnte.

Abb. 5: Reinigung der nördlichen Sanktuarmauer mit einigen unserer Arbeiter

Geoelektrische Untersuchungen, die von Dr. Amr Ab del-Raouf von der Universität Zagazig im Gelände des Tempels Pepis I. durchgeführt wurden, ergaben zudem dass dieser auf einer zur Hauptgezira im Osten vermutlich parallel NW-SO verlaufenden kleineren

Gezira liegt. Beide Gezirahügel scheinen von einer wasserführenden Depression/einem Kanal voneinander getrennt gewesen zu sein.

In der nächsten Kampagne im März/April 2019 wird die Freilegung des Tempels fortgesetzt; gleichzeitig werden wir die Schnitte erweitern um weitere Aufschlüsse über die bereits entdeckten Vorgängerbauten zu erhalten.

Fig.6: Stolz am Ende der Grabungskampagne: drei unserer langjährigen Mitarbeiter – Atteja (seit 2007), Alea (seit 2003) und Zein (sei 2008)

Zum Ende sei noch eine persönliche Bemerkung angefügt: Die Arbeiten in Tell Basta profitierten, wie schon seit vielen Jahren, besonders von den Grabungsarbeitern, die aus dem Dorf Kafr Hamam unweit Zagazig stammen und hauptsächlich Fellachen sind.

Diese sind uns inzwischen seit bis zu 15 Jahren treu verbunden und inzwischen herrschen fast schon familiäre Bande. Vor einigen Jahren erkrankte einer der älteren Arbeiter durch einen Schlaganfall und unser ganzes Team besuchte ihn in seinem Dorf, was zu einer gemeinsamen großen Feier in seinem Hause wurde und vielleicht etwas zu seiner späteren Genesung beitrug. Jedes Jahr besprechen wir nach unserer Ankunft zunächst ausführlich, wer geheiratet hat, welche Kinder geboren wurden, aber auch ob die Felder noch genug abwerfen und die Kühe fleißig Milch geben und Kälbchen haben. Auch Hochzeitsfeiern und Fußballspiele haben wir bereits gemeinsam begangen. In all den Jahren haben sich hier sehr tiefe Freundschaften entwickelt.

Sollten Sie, liebes Forumsmitglied, konkret das Grabungsprojekt von Tell Basta unterstützen wollen, könnten Sie eine Arbeiterpatenschaft übernehmen. Dazu können Sie den beigefügten Überweisungsträger nutzen, um eine Spende mit dem Kennwort „Tell Basta-Projekt“ dem Forum zukommen lassen. Der Beitrag wird dann in der nächsten Frühjahrskampagne gezielt für die Bezahlung der Arbeiter verwendet werden, die diesen Lohn dringend brauchen.

ꕥ

DimeData

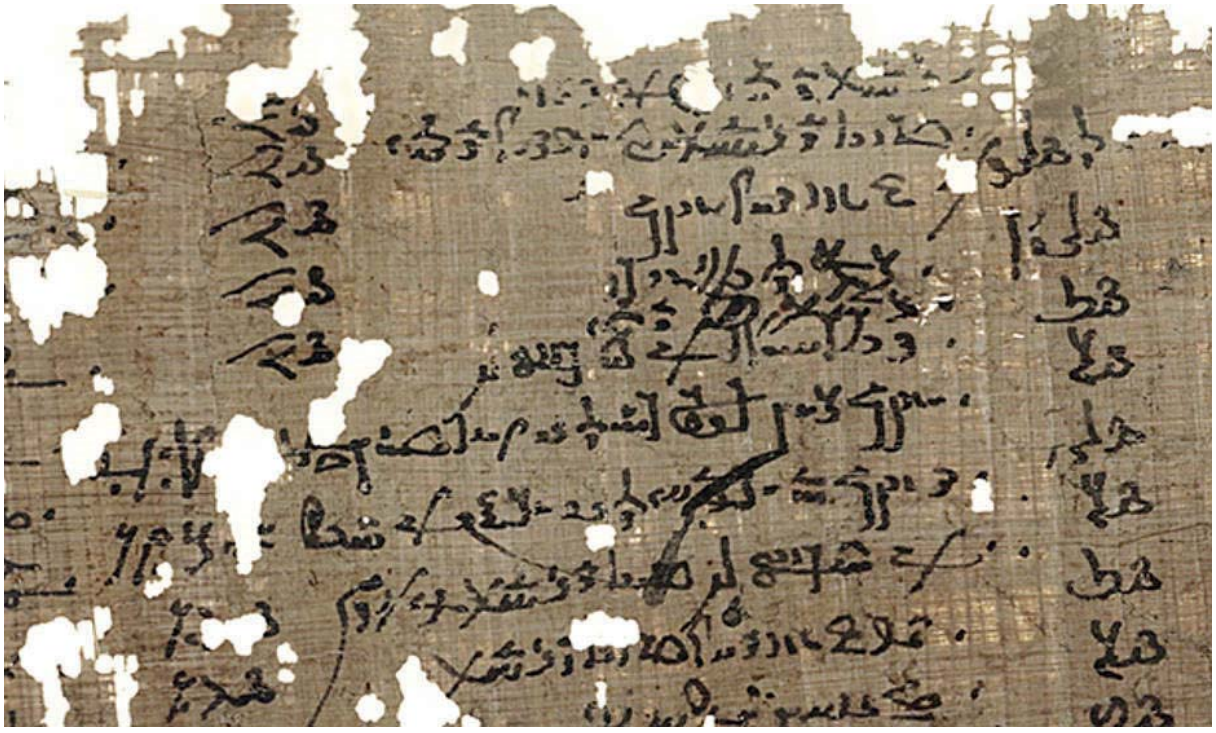
Die Deutsche Forschungsgemeinschaft bewilligt neues deutsch-französisches Projekt

von Martin Andreas Stadler

Im deutsch-französischen Programm der Agence nationale de la recherche und der DFG für die Geistes- und Sozialwissenschaften ist ein Projekt mit gut 450.000 EUR für drei Jahre bewilligt worden, in dem Würzburger Ägyptologen mit Kollegen in Bordeaux zusammenarbeiten. Sie erforschen die ägyptische Tempelwirtschaft anhand einer einmaligen Quellengattung.

Die ältere Forschung gab den Römern die Schuld am Niedergang der Tempel in Ägypten. Heute wird hingegen die Auffassung vertreten, Rom habe in Ägypten sogar für eine

wirtschaftliche Stimulation gesorgt. Vor diesem Hintergrund eignet sich nun der Tempel von Dimê besonders gut, fallstudienartig die ökonomische Situation eines ägyptischen Tempels unter römischer Provinizialverwaltung zu untersuchen und die aktuelle Sicht der Dinge zu überprüfen.



Ausschnitt aus Papyrus Berlin P 8043, einer Papyrusrolle aus der Buchhaltung des Soknopaios-Tempels von Dimê (Photo: © Sandra Steiß, SMPK Berlin)

Zum einen ist sowohl die griechisch- als auch die ägyptischsprachige Dokumentation allgemein sehr reichhaltig, zum anderen speziell die Quellen, die das Wirtschaftsleben des Tempels erhellen. Darunter und an erster Stelle sind die listenförmigen Abrechnungen zu nennen, die in großem Umfang erhalten sind. Diese listenförmigen Abrechnungen wurden in der Buchhaltung des Tempels in demotischer Schrift niedergeschrieben. Allein die besser erhaltenen unpublizierten Exemplare von über 1 m Länge in Berlin, London, Paris und Wien summieren sich auf mehr als 800 Stücke.

Daraus werden gut 40 Exemplare im Projekt ediert. Ihre Analyse wird uns zwingen, unser Bild

(1) vom internen Wirtschaftsbetrieb eines regionalen ägyptischen Tempels,

(2) von der Einbindung 'des Tempels' als Verwaltungs- und Wirtschaftszentrum in eine Verwaltungs- und Fiskalstrategie der römischen Herrschaft am Nil,
(3) vom Klerus als Gemeinschaft und seinem sozialen Status, und
(4) von der religiösen Praxis in Dimê und den benachbarten Heiligtümern zu revidieren.

Die beträchtliche Zahl der Quellen in ägyptischer (demotischer) Sprache in einer Zeit, in der das Griechische das Demotische endgültig als Verwaltungssprache abgelöst hat, ist ebenfalls eine Besonderheit, die die Problematik der Zweisprachigkeit im römischen Ägypten auf den Prüfstand stellt.

Das Ziel des Vorhabens ist, für dieses noch nicht edierte Corpus der Abrechnungen des Tempels von Dimê mit der Edition von rund 40 repräsentativen Exemplaren eine Publikation auf einer Online-Editionsplattform zu beginnen. So sollen Althistoriker und Ägyptologen neue Quellen an die Hand bekommen, die unser Wissen um das Wirtschaftsleben ägyptischer Tempel in der römischen Kaiserzeit auf eine neue Basis stellen. Dadurch mag sich auch das ordnungspolitische Handeln der Römer in Ägypten gegenüber diesen einheimischen Institutionen, die bis in die ptolemäische Zeit hinein höchst einflussreich waren, besser erfassen lassen.

Die Untersuchung der Abrechnungsrollen des Tempels von Dimê und damit des Finanzwesens, der Verwaltung und der Wirtschaftskompetenzen des Tempels im Verhältnis zu den Kompetenzen und Privilegien, die die römische Zentralverwaltung zugestand, wird neue Erkenntnisse über den Einfluss der Integration Ägyptens in das Imperium Romanum auf eine traditionelle ägyptische Institution liefern. Diese Studie, die sich auf ein überreiches und weitgehend nicht publiziertes Corpus gründet, ist einem neuen Forschungsansatz zur antiken Wirtschaft und antiken Fiskalwesen verpflichtet, der nicht mehr sich mit der Transliteration und Übersetzung einzelner Quellen begnügt, sondern diese auch in einen größeren Zusammenhang stellen will, indem ganze Konvolute ausgewertet werden.

Persönlich freue ich mich, dass mit diesem Projekt Maren Schentuleit wieder nach Würzburg zurückkehrt. Sie ist als wissenschaftliche Mitarbeiterin auf der deutschen Seite seit dem 2. November 2018 an meinem Lehrstuhl angestellt. Sie wurde 2004 in Würzburg mit promoviert – die Dissertation ist inzwischen als *Aus der Buchhaltung des Weinmagazins im Edfu-Tempel. Kommentierte Textedition des demotischen P.Carlsberg*

409. The Carlsberg Papyri 9, Kopenhagen 2006, erschienen. Danach war sie Assistentin in Göttingen und Heidelberg. In Heidelberg habilitierte sie sich 2016 mit einer Arbeit über *Herischef – Metamorphosen eines Gottes (3000 v. Chr. - 2. Jhd. n. Chr.)*. Auch die Projektleiterin der französischen Seite, Dr. Marie-Pierre Chaufray, Universität Bordeaux, hat gute Verbindungen nach Würzburg, war sie doch 2012/13 in meinem DFG-Projekt *Dimê im Fayum – ein Tempel im Spannungsfeld von Tradition und Multikulturalität im hellenistisch-römischen Ägypten* beschäftigt.

ꕥ

Rückblick über die Vorträge 2018

Darstellung der Repit im Tempel von Athribis (Photo: Ch. Leitz)

18.01.2018 (Do):

Die Dekoration des Tempels der Löwengöttin Repit in Athribis bei Sohag

Der Tempel von Athribis war bis vor kurzem der letzte unausgegrabene Tempel Ägyptens. Mittlerweile ist das 75 m auf 45 m große Bauwerk nach 15 Jahren Arbeit vor Ort fast vollständig freigelegt. Zutage kam eine äußerst vielschichtige Dekoration mit weit über 1000 verschiedenen Texten. Der Vortrag bietet einen Rundgang durch den Tempel und beleuchtet vor allem die zuletzt freigelegten Räume des Heiligtums.

Prof. Dr. Christian Leitz,
Eberhard-Karls-Universität Tübingen

15.05.2018 (Di.):

Götter in den Außengebieten des spätzeitlichen und römischen Ägypten: Neue Grabungen in den Tempeln der Oase Dachla und am Roten Meer

Blick auf die Grabung von Berenike (Photo: O. Kaper)

Der Vortrag stellt zwei Tempel vor, die in den letzten Jahren in Amheida in der Oase Dachla und in Berenike an der Küste des Roten Meeres ausgegraben wurden, und vergleicht diese miteinander: Der Isistempel von Berenike ist der einzige Tempel in der Ostwüste, der in römischer Zeit mit ägyptischer Dekoration versehen wurde. Die Funde umfassen überraschenderweise auch eine Stele aus dem Mittleren Reich. Der Tempel für Thot in Amheida gehört zu den größten erhaltenen Spätzeittempeln Ägyptens, und dieser wurde in der römischen Zeit neu errichtet. Beide waren bis vor kurzem noch weitgehend unbekannt und bringen neue Erkenntnisse zur ägyptischen Religion der letzten Jahrhunderte dieser alten Kultur.

Prof. Dr. Olaf E. Kaper, Universiteit Leiden

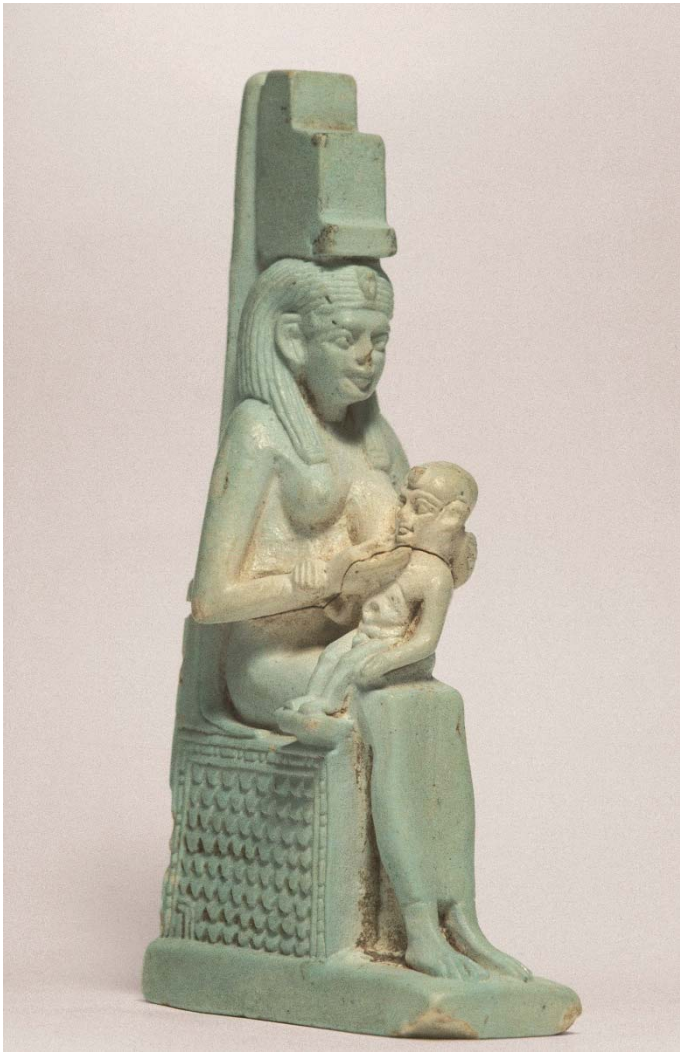
Die Oase Dachla in der Westwüste Ägyptens: Ausgangs- und Zielpunkt verschiedener alter Karawanenwege (Photo: P. Polkowski)

02.07.2018 (Mo.):

Altägyptische Karawanen nach „Innerafrika“: Transsahara-Verkehr mit Eseln in pharaonischer Zeit

Altägyptische Kontakte nach Süden in Richtung Innerafrika sind seit langem bekannt; sie reichen von Rohstoff- und Handelsexpeditionen über militärische Vorstöße zur Sicherung der Zugänge zu Märkten und Rohstoffen bis hin zur Kolonisierung weiter Teile des nubischen/sudanischen Raumes. Erst seit relativ kurzer Zeit hingegen ist bekannt, dass weitreichende Handelskontakte bereits im späten 3. Jt. v. Chr. nicht nur am Nil entlang, sondern auch über Karawanenrouten in der Libyschen Wüste (Ost-Sahara) bestanden – und zwar durch den Einsatz von Eseln, da zu dieser Zeit das Kamel als „Schiff der Wüste“ in Nordostafrika noch unbekannt war. Diesem Karawanenverkehr und insbesondere der Nutzung und Bedeutung des sog. Abu-Ballas-Weges zwischen der Oase Dachla in der ägyptischen Westwüste und der Gilf-Kebir/Djebel-Ouenat-Region im Grenzgebiet von Ägypten, Libyen und Sudan ist der Vortrag gewidmet.

Dr. Frank Förster, Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn



Statuette der Isis lactans (4.–1. Jahrhundert v. Chr., Martin von Wagner-Museum Inv. Nr. K 77; Photo: K. Öhrlein)

10.09.2018 (Mo.):

„Ich bin eingesetzt von Ewigkeit her, im Anfang, ehe die Erde war" – Die personifizierte Weisheit nach Spr 8 und die Isis-Aretalogien

Seit der Ägyptologe Adolf Erman im Jahr 1924 anhand der neugefundenen Lehre des Amenemope eine Verbindung zwischen dem alttestamentlichen Sprüchebuch und der ägyptischen Weisheitsliteratur hergestellt hat, diskutiert die Forschung den möglichen Einfluss ägyptischer Vorstellungen auf die alttestamentliche Weisheit. Ein Schlüsseltext ist das große Gedicht über die personifizierte Weisheit in Sprüche 8. Ist die weiblich vorgestellte Weisheit mit der ägyptischen Göttin Maʿat zu verbinden, wie Christa Kayatz in einer einflussreichen Studie meinte? Oder lässt sich womöglich in den ptolemäerzeitlichen Isis-Aretalogien eine Vorlage für Spr 8 finden?

Der Vortrag stellt nach einer forschungsgeschichtlichen Einleitung in einem ersten Teil Aufbau und zentrale Inhalte von Spr 8 vor, um dann auf mögliche Verbindungen zu ägyptischen Vorstellungen, namentlich zur Göttin Isis, einzugehen.

Prof. Dr. Dr. Bernd U. Schipper, Humboldt-Universität zu Berlin

Statuen aus Abusir-Süd (Photo: Gabriele Pieke)

25.10.2018 (Do.):

„Das lebende Abbild“ – Nicht-königliche Statuen des Alten Reiches aus Abusir-Süd

Der Vortrag präsentiert als Ausgangspunkt einen der bedeutendsten Statuenfunde der letzten Jahrzehnte, der bei Grabungen der Universität Prag in Abusir-Süd gemacht wurde, und fragt nach Form, Bedeutung und Kontext dieser Skulpturen. Nicht-königliche Statuen stellen eine der bedeutendsten und aufschlussreichsten Gattungen altägyptischer Kunst dar. Insbesondere aus der Zeit des sogenannten Alten Reiches sind sie in weit größerer Anzahl als aus dem königlichen Bereich erhalten, wobei sie in dieser Zeit fast ausschließlich aus dem Kontext von Grabanlagen überliefert sind. Neben der funerären Bedeutung spiegeln Anzahl, Typologie oder auch die Ikonographie der Skulpturen den Wunsch nach einer „Selbstpräsentation“ der Elite und bringen dabei zentrale gesellschaftliche Entwicklungen – dies insbesondere in der Mitte der 5. Dynastie – zum Ausdruck. Allgemein gelten Statuen in Altägypten als kultisch belebbare Gegenstände, deren Zweckbestimmung weit über die Zurschaustellung von sozialen Prestige hinausgeht. Als ‚lebendes Abbild‘ stehen sie für die dauerhafte Anwesenheit des Dargestellten und sind stellvertretend für ihn Empfänger verschiedener kultischer Handlungen. Neben diesen genannten Funktionen geben die Statuen aus Abusir-Süd vor allem wichtige Anhaltspunkte über die Fertigungsprozesse sowie die gezielte Einbindung von Statuen in das Gesamtkonzept von Kultanlagen.

Dr. Gabriele Pieke, Reiss-Engelhorn-Museen Mannheim

Hymnen und Götteraretalogien in den Gesellschaften des antiken Mittelmeerraumes

von Martin Andreas Stadler

Vom 10. bis 12. September fand ein internationales Kolloquium in Würzburg statt, das sich mit der Preisung des Göttlichen in der Antike befasste. Von den beiden Organisatoren, Laurent Bricault und Martin Stadler, war es als ein Startschuss für ihre gemeinsame Arbeit an demotischen und griechischen Isis-Hymnen aus Ägypten gedacht, um sich von den Vorträgen und Diskussionen Anregungen und Inspirationen für ihre eigene Editionsarbeit zu holen. Das Burkardushaus neben dem Würzburger Dom bot dafür den geeigneten Rahmen, weil hier die auswärtigen Gäste sowohl wohnen konnten als auch eine Infrastruktur mit Personal geboten wird, so dass sich alle – auch die Organisatoren! – auf das Thema und die Referate konzentrieren konnten.

Mit dem gemeinsamen Einführungsreferat *P. Oxy. 1380 et pVienne D 6297+6329+10101 recto* erläuterten die Organisatoren der Tagung, Laurent Bricault (Toulouse) und Martin Stadler (Würzburg), wie die Idee dazu entstand und mit welchen Fragen sie sich in der Arbeit an den Papyri im Titel ihres Vortrags konfrontiert sehen. Mehr als ein Jahrhundert nach der *editio princeps* durch Grenfell und Hunt, ist nämlich die Zeit gekommen eine vollständige kommentierte Neuedition des *P. Oxy*. 1380 vorzulegen. Diese lange, wenngleich unvollständige Anrufung an Isis vom Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr. in griechischer Sprache gibt einen Überblick über die universelle Macht der Göttin durch die Identifikation mit dutzenden anderen Göttinnen der antiken Welt. Dazu bietet der immer noch unpublizierte pWien D 6297+6329+10101 recto eine Parallele, woran sich zahlreiche Fragen anschließen: Stammen beide Textzeugen aus einer gemeinsamen Quelle? Sind sie Resultat einer theologischen Entwicklung, die die Sprachgrenzen überschreitet? Oder hängen sie in der einen oder anderen Richtung direkt miteinander zusammen? In welchem intellektuellen Milieu sind sie entstanden und an welches Publikum in welchem politische, religiösen und kulturellen Kontexten richten sich solche

theologischen Schöpfungen? Und warum? All diese Fragen konnten im Vortrag nicht beantwortet werden, weil sie die Edition und die noch bevorstehende vertiefte Beschäftigung damit voraussetzen, sondern konnten lediglich angerissen werden.

Daran schloss Bruno Rochette (Liège) mit *Interpretatio Graeca. À propos des transferts culturels autour du POxy 1380 en Égypte gréco-romaine* unmittelbar an, der den P. Oxy. 1380 in den Kontext der Kulturtransfers zurückbringen möchte. Er verwies auf die sonstigen griechischen Übersetzungen bzw. Adaptationen ägyptischer Texter in Oxyrhynchos: die Namensliste ägyptischer Gottheiten nebst gelegentlicher Erläuterung des P. Oxy. 465, die astrale Allegorisierung eines Gesellschaftsspieles im P. Oxy. 470, die Imuthes-Aretalogie des P. Oxy. 1381, den Seostris/Sesonchosis-Roman, von dem Fragmente in den P. Oxy. 1826 und P. Oxy. 2466+3319 erhalten sind, den P. Oxy. 2332, der eine Handschrift des Töpferorakels ist, die Zeichnungen ägyptischer Götter und die geringen Reste eines Textes, der diese beschreiben könnte, im P. Oxy. 2552, eine Erzählung bezüglich Amenophthis im P. Oxy. 3011 und schließlich die Übersetzung eines demotischen juristischen Handbuchs im P. Oxy. 3285. Manche dieser Texte lassen sich nur schwer mit einem ägyptischen Original verbinden. Der einzige literarische Text, für den das möglich ist, ist der *Mythos vom Sonnenauge*, der in griechischer Fassung als P. BM 274 bekannt ist (3. Jh. n. Chr.), während der Haupttextzeuge der demotischen Fassung ein Leidener Papyrus des 2. Jh. n. Chr. ist. Im *Traum des Nektanebos* sind die Spuren der Übersetzung abgesichert. An diese Quellen schloss Herr Rochette Überlegungen zur Bedeutung des Übersetzungsphänomens im ptolemäisch-römischen Ägypten an, denn es fällt auf, dass Übersetzungen für religiöse und juristische Texte belegt sind. Auch wenn es eine ganze Reihe solcher Übersetzungen gibt, so ist doch ihre Zahl gering im Vergleich zum in Oxyrhynchus insgesamt gefunden Material, sie laufen ausschließlich vom Ägyptischen zum Griechischen und sind offenbar meist von Ägyptern vorgenommen worden (Ausnahme: *Mythos vom Sonnenauge*, für den ein griechischer Übersetzer postuliert wurde).

Vor diesem gräko-ägyptischen Hintergrund, den Rochette in einem Beitrag skizzierte ist auch das Material zu sehen, mit dem sich Ljuba Merlina Bortolani (Heidelberg) unter dem Titel *The magical hymn to Typhon-Seth: between universalistic trends and the translation of Egyptian tradition* beschäftigte. Die Sprüche des magischen Handbuchs

des Corpus der griechischen magischen Papyri (*PGM*) aus dem römerzeitlichen Ägypten beinhalten nämlich metrische, v.a. hexametrische, Abschnitte, welche als Anrufungen an die genannten Götter dienten, die sogenannten Magischen Hymnen. Dank der neuen interdisziplinären Debatte, welche in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhundert aufkam, wurde die enge Verbindung zwischen den griechischen und demotischen magischen Papyri (*PDM*) erkannt. Es wurde deutlich, dass, entgegen anderer Einflüsse (z.B. jüdisch, christlich, mithraisch), der magisch-religiöse Hintergrund der *PGM* größtenteils griechisch und ägyptisch ist und dass die meisten Papyri, die wir kennen, das Ergebnis eines langen Prozesses der Sammlung und Weiterentwicklung älteren Materials sind. Dieses war wahrscheinlich während des ersten vor- oder nachchristlichen Jahrhunderts in Umlauf und steht in Verbindung mit der ägyptischen Priesterschaft. Nichtsdestoweniger galten die magischen Hymnen, bedingt durch ihr Metrum, für lange Zeit als der „authentischste griechische" Beitrag zum Text-Corpus. Jüngste Forschungen haben jedoch gezeigt, dass die magischen Hymnen nicht vollständig berücksichtigt werden können und teilweise das griechische Metrum nur dazu verwendet wurde, ägyptische göttliche Wesen zu beschreiben. Die Götter, die in den magischen Hymnen angesprochen werden, besitzen oftmals eine Vielzahl von Epitheta, weitläufige Identifikationen mit anderen Göttern, egal ob griechisch oder ägyptisch, und starke universale und kosmische Eigenschaften. Dementsprechend passen sie sich scheinbar an die Überwindung partikularistischer Tendenzen an, die für die religiöse Ideologie typisch sind. Dieser Prozess hat seinen Anfang in der hellenistischen Zeit und lässt sich am besten anhand der Entwicklung von Gottheiten wie Isis feststellen. Detaillierte Analysen ergeben jedoch, dass die göttlichen Wesen, welche in den magischen Hymnen vorkommen, oftmals jeweils an einer kulturellen religiösen Tradition festhalten und nicht unbedingt eine „neue" religiöse Identität verkörpern. Dies mag mit dem kompositorischen Milieu der *PGM* zusammenhängen. Von diesen Prämissen ausgehend, untersucht Bortolani die magische Hymne an Typhon-Seth (*PGM* IV 179–201, 161–73), um zu verstehen, ob es sich bei diesem Gott um einen Synkretismus per se handelt und/oder er eine „neue" göttliche Identität repräsentiert, vergleichbar mit dem griechischen Typhon oder dem ägyptischen Seth, oder nur das Ergebnis einer Übersetzung eines ägyptischen Konzepts

Julius-Maximilians-
UNIVERSITÄT
WÜRZBURG
ÄGYPTOLOGIE

UNI WÜ WAZ Würzburger altertumswissenschaftliches Zentrum

in Kooperation mit der DOMSCHULE WÜRZBURG AKADEMIE DES BISTUMS

Hymnen und Götteraretalogien in den Gesellschaften des antiken Mittelmeerraumes

Von Inana und Isis bis Jahve und Christus

Internationales Kolloquium im Burkardushaus Würzburg, 10.–12. September 2018

Programm und weitere Informationen unter:
www.aegyptologie.uni-wuerzburg.de/hymnen-kolloquium/
Anmeldung: l-aegyptologie@uni-wuerzburg.de

Gefördert durch DFG Deutsche Forschungsgemeinschaft

MAP MAPPING ANCIENT POLYTHEISMS

ins Griechische. Vieles lässt sich, so Bortolani, besser verstehen, wenn trotz griechischer Namen ägyptische Götter erkannt werden.

Dieses Problem stellt sich auch regelmäßig bei Isis, deren Identität außerhalb Ägyptens als nicht mehr ägyptisch, sondern hellenistisch gerne gedeutet wird. Sara Lanna (Rom) beschäftigte sich in *Mesomedes' Hymn to Isis and its relation with other Isis cult texts* mit einem solchen Text. Aretalogien und andere Texte des Isiskults, vor allem solche, die nicht literarisch sind, zeigen eine klare Art und Weise, die Gottheit Isis einzuführen und die Rede zu strukturieren. Mesomedes wählt diesen Weg in seiner *Hymne an Isis* nicht, sondern nimmt Änderungen daran vor. Die Originalität von Mesomedes Hymne ist darin begründet, dass sie auf Grund von Aretalogien verständlich ist, aber in der Liste der Namen und Kompetenzen ist die Beziehung zwischen den einzelnen Elementen innerhalb der Phrase eine andere. Mesomedes' *Hymne an Isis* unterscheidet sich formal ebenfalls von der Epiphanie der Isis und den Gebeten an Isis im 11. Buch von Apuleius' *Metamorphosen*. Das Vorhandensein von gemeinsamen Elementen erklärt jedenfalls, wann beide miteinander verbunden waren. In der Hymne werden Aspekte, die mit dem kaiserzeitlichen Kult zusammenhängen, oder Desiderate des Kaisers gefeiert: vor allem Isis-Hathor und Isis-Sothis. Die Hymne ist somit ein wichtiger Beweis für den *Status* des Isis-Kults im 2. Jahrhundert n. Chr. in Rom. Mesomedes' Isis ist eine henotheistische, mysteriöse Gottheit, deren Identifikation mit Demeter in Rom sehr wichtig war, wie die Hymne zeigt. All diese Elemente können mit Kaiser Hadrian in Zusammenhang gebracht werden. Zuletzt ist die Hymne bedeutend, da sie dabei hilft, Elemente des charakteristischen Stils von Mesomedes als Dichter und Kithara-Spieler, sowie andere Aspekte der kaiserzeitlichen Literatur zu identifizieren.

Einen weiteren Schritt geht Korshi Dosoo, Würzburg, der auf *Isis in Christian Egypt* zu sprechen kommt und – so der Untertitel – *A New Look at Michigan Ms. Copt. 136* nimmt und wie Bortolani das Corpus magischer Texte heranzieht. Der sechzehnseitige Pergamentcodex, der üblicherweise in das sechste Jahrhundert datiert wird, Michigan Ms. Copt. 136, stellt einen wichtigen Beleg für den Übergang zwischen den griechisch-ägyptischen und christlichen magischen Traditionen in Ägypten dar. Während der Großteil des Inhalts koptisch und weitgehend christlich inspiriert ist, weisen signifikante Passagen Bezüge zu den traditionellen ägyptischen Gottheiten auf, während in einige

Abschnitte auch griechisches Sprachmaterial einfloss. Unter letzteren ist eine kurze Formel, die Isis als „Herrin der Götter des Himmels“ anruft, um eine Erkrankung der Gebärmutter zu heilen. Trotz der Kürze dieses Textes enthält er wichtige Parallelen zu älteren griechischen und demotischen kultischen und magischen Hymnen, womit er einen der jüngsten Belege für Material darstellt, das höchstwahrscheinlich mit den griechisch-ägyptischen Isis-Kulten in Verbindung steht. Nachdem Dosoo den Text in seinen physischen, textlichen und historischen Kontext stellte, untersuchte er seine Bedeutung für unser Wissen über die textliche Überlieferung in den finalen Phasen der indigenen religiösen Tradition.

Isis war also auch in christlichem Umfeld noch präsent. Das ist innerhalb Ägyptens nicht überraschend. Aber nach dem Vortrag von Bernd U. Schipper, Berlin, *„Ich bin eingesetzt von Ewigkeit her, im Anfang, ehe die Erde war.“ - Die personifizierte Weisheit nach Prov 8 und die Isis-Aretalogien* zeigt sich, dass Isis auch in das Alte Testament Eingang gefunden hat. Seit der Ägyptologe Adolf Erman im Jahr 1924 anhand der neugefundenen Lehre des Amenemope eine Verbindung zwischen dem alttestamentlichen Sprüchebuch und der ägyptischen Weisheitsliteratur hergestellt hat, diskutiert die Forschung den möglichen Einfluss ägyptischer Vorstellungen auf die alttestamentliche Weisheit. Ein Schlüsseltext ist das große Gedicht über die personifizierte Weisheit in Sprüche 8. Ist die weiblich vorgestellte Weisheit mit der ägyptischen Göttin Ma'at zu verbinden, wie Christa Kayatz in einer einflussreichen Studie meinte? Oder lässt sich womöglich in den ptolemäerzeitlichen Isis-Aretalogien eine Vorlage für Spr 8 finden? Schipper verweist hier auf die bislang übersehenen Isis-Aretalogien hin, die unter Wahrung der weisheitlichen Parameter genutzt wurden, um die personifizierte Weisheit mit übermenschlicher Autorität zu beschreiben. Der Autor von Spr 8 ist damit nur knapp vor der Infragestellung des Monotheismus stehengeblieben, ja vielmehr bis an die Schmerzgrenze gegangen. Der Vortrag fand in einem größeren Rahmen statt und wurde in Zusammenarbeit mit der Domschule, Akademie des Bistums Würzburg, auch einem weiteren Publikum angeboten. 63 Zuhörerinnen und Zuhörer folgten der Einladung.

Am nächsten Tag setzte Clarisse Prêtre (Paris) mit ihrem Referat *L’hymne d’Andros (IG XII 5, 739)* den Reigen der Studien zu griechischen Isis-Texten fort. Der Hymnus an

Isis von Andros, wurde 1841 von L. Ross entdeckt. In seiner Publikation von 1930 begann W. Peek, einige der Schwierigkeiten dieser Inschrift hervorzuheben, versuchte aber nicht, den Text in eine globale Perspektive zu stellen. Es schien daher sinnvoll, diesen Text im Lichte des Wissens, das bereits vor fast 90 Jahren die Isis-Forschungen bereicherte, noch einmal zu lesen. Dieser Vortrag zielte daher darauf ab, die Grundlagen für eine Neuedition zu schaffen, indem Prêtre Fragen nach dem Ursprung dieses Gedichts, seiner stilistischen Komposition, der literarischen Adaptation der aretalogischen Prosa und letztlich dem Bild der Isis in der ägäischen Welt aufwarf. Der Hymnus von Andros wendet sich offenbar gleichermaßen an ein ägyptisches und griechisches Publikum. Da auf Andros kein Isis-Heiligtum existierte, bleibt der Kontext der Inschrift rätselhaft.

In diesem griechischen Milieu bewegte sich auch Svenja Nagel (Heidelberg), die einen Vortrag unter dem Titel *Der ägyptische Hintergrund der M-Aretalogie: Sprechakte und (Selbst-)Inszenierung der Isis/Hathor/Schentait in osirianischen Ritualen* hielt. Die sogenannte „Memphitische Isis-Aretalogie“ (oder „M-Aretalogie“), die inschriftlich bisher durch fünf erhaltene Textzeugen aus Kyme, Telmessos, Thessaloniki, Kassandreia und Ios, sowie durch einen leicht veränderten Auszug bei Diodor (I, 27, 4) bekannt ist, ist einer der meistdiskutierten Texte in der Forschung zum hellenistischen und römischen Isiskult. Die überlieferte Form der meisten Textzeugen als Selbstpräsentation der Göttin mit Ich-Aussagen, wobei im Griechischen das Personalpronomen der 1. Pers. sing. ἐγώ (teilweise aber auch Dativ ἐμοί oder Genitiv ἐμοῦ) jeweils am Anfang der Sätze steht, geht deutlich auf ägyptische Nominalphrasen mit dem unabhängigen Personalpronomen *ỉnk* zurück – eine im Ägyptischen, nicht aber im Griechischen, natürliche Struktur von Sätzen. Die ägyptische Tradition entsprechender Selbstvorstellungen weiblicher Gottheiten, speziell der Isis und Hathor(-Schentait), reicht mindestens bis in das Mittlere Reich (z. B. Sargtextspruch 148) zurück und findet sich in Texten aus funerärem, rituellen und magischen Kontext. Nagel vertiefte speziell die im Rahmen ihrer Dissertation entwickelte These eines Ursprungs der M-Aretalogie im ägyptischen Osiriskult, in dessen Ritualen Sprechakte und Selbstdarstellungen der genannten Göttinnen eine wichtige Rolle spielten. Dabei zeigte sie anhand von Beispielen auf, wie der ägyptische Texttyp sowie der konkrete Inhalt einzelner Aussagen im Rahmen der Adaption in einem neuen, griechischsprachigen Kontext weiterentwickelt worden sein könnten.

Danach wurde ein thematischer Schnitt vollzogen, weg von Isis, hin zu einer Weitung des Horizonts auf andere Gottheiten, Kulturen und Zeithorizonte, um alles in einen größeren Kontext zu stellen. Den Anfang machte hier Christopher Metcalf (Oxford). In *Hymnic poetry and the history of ancient Mesopotamian religion* stellte er einige Ergebnisse seiner bevorstehenden Ausgabe von 17 bislang unveröffentlichten sumerischen religiösen Gedichten aus Südmesopotamien vor, die ca. 2000 v. Chr. datieren. Während die ältere Forschung davon ausgegangen ist, dass solche religiösen Gedichte für die Aufführung während des Tempelkults verfasst worden sein müssen, ziehen es viele heute vor, literarisches Material bei der Rekonstruktion der mesopotamischen Religionsgeschichte nicht mehr zu berücksichtigen, während Literaturwissenschaftler dazu neigen, den didaktischen Kontext zu betonen, in dem sumerische Literatur komponiert und kopiert wurde, anstatt den kultischen. Anhand konkreter Beispiele aus seiner Editionsarbeit argumentierte er dennoch, dass literarische Texte, wenn sie angemessen kontextualisiert werden, wertvolle Informationen über antike Kulte liefern können und von Religionswissenschaftlern deswegen nicht ignoriert werden sollten.

Mit Geraldina Rozzi (Würzburg) blieben wir in Mesopotamien. Unter dem Titel *Wisdom and Prayer: Philosophical Elements in First-millennium Akkadian Hymns* kam sie auf die akkadische Hymnendichtung des ersten Jahrtausends zu sprechen, meist religiös, unterscheidet sich von früheren Kompositionen sowohl in der Struktur als auch im Stil. Während altbabylonische Hymnen in der Regel kurz und bündig sind, sind spätere meist länger und weisen eine größere stilistische und sprachliche Komplexität auf. Die sogenannten akkadischen „Großen Hymnen“ besitzen letztere Eigenschaften, denn sie sind mehr als 200 Zeilen lang und zeichnen sich durch eine Sprache höheren Registers aus. Ihre raffinierte Form wird oft von Gedankengut begleitet, welches von erheblichem Interesse ist. Ein Beispiel für die originellen Themen, die in diesen Hymnen enthalten sind, findet sich u. a. in der Hymne an den Schreibergott Nabû. Neben den für Hymnen typischen Motiven enthält dieser Text auch einen kurzen Abschnitt, der sich mit Ethik und Weisheit beschäftigt. Der Autor spricht das Thema des menschlichen Leidens an und sucht Trost für das Problem. Er behauptet, dass ein schwieriger Anfang die notwendige Voraussetzung für positive Entwicklungen ist, und präsentiert diesen

philosophischen Gedanken durch Beispiele aus der Natur. Er tröstet sich mit dem Wissen, dass es gut ist, geduldig zu leiden, denn die Gottheit ist im Wesentlichen barmherzig und wird schließlich Mitgefühl mit dem Frommen zeigen. Die weisheitlichen Themen und Ideen, die sich in dieser Hymne entfalten – was, wie Metcalf in der Diskussion anmerkte, Parallelen in den sumerischen Hymnen findet –, sind wertvolle Quellen, um zu verstehen, wie die Beziehung zwischen Menschen und Göttern im alten Mesopotamien wahrgenommen wurde. Außerdem geben sie uns einen Einblick in die Überzeugungen und Lebensauffassung der gelehrten Mesopotamier.

Das griechische Pantheon rückte Christopher A. Faraone (Chicago) mit *Mixing the Hexametrical Genres of Hymn and Incantation: Invocations of Hecate in the Longest of the Greek Magical Handbooks (PGM IV)* in den Mittelpunkt. Die seit langem bestehende Kategorie der „magischen Hymne" in den griechischen magischen Handbüchern bedarf einer gewissen Revision im Falle von PGM IV, dem längsten der sogenannten thebanischen Handbücher aus dem spätantiken Ägypten. In seinem Beitrag argumentierte er, dass die hexametrischen Hymnen, welche Hekate aufrufen, damit sie einen bindenden Zauber oder einen erotischen Fluch ausführt, zwei normalerweise getrennte Genres der Poesie kombinieren: (i) hexametrische Hymnen vom orphischen Typ, die die Göttin mit einer Fülle von Epitheta ansprechen, damit sie zu der Person kommt, die zu ihr betet bzw. Weihrauch für sie verbrennt; und (ii) hexametrische Bindungszauber, die entweder Hekate als Helferin anrufen, um die Beschwörung zu vollenden, oder die wütende Geister hervorbringen sollen, um das Opfer direkt anzugreifen. Er zeigte, dass diese ziemlich langen Gedichte aus zwei oder drei kürzeren poetischen Kompositionen zusammengesetzt zu sein scheinen und dass sie tatsächlich typisch für die längeren Anleitungen von PGM IV sind, die oft etwas künstlich und bausteinartig aufgebaut wirken.

Johann Goekens (Strassburg) *Les hymnes en prose d'Aelius Aristide : forme, contenu et contexte* zielte in ähnlicher Weise darauf ab, aus rhetorischer und religiöser Sicht die Hauptmerkmale von Aelius Aristides' Prosa-Hymnen (117–um 180 n. Chr.) darzustellen. Zunächst klärte er, warum der Sprecher Prosa verwendet, dann identifizierte er, was der Gebrauch der Topoi des Lobes uns über die Frömmigkeit des Sprechers und seines Publikums lehrt, bevor er einige neue Hypothesen über den Kontext des Vortrags formulierte. So schlägt Goeken vor, die oratio 39 *Zu Ehren der Brunnen des Asklepios-Heiligtums* mit seiner Prominenz des Wassers als während eines Banketts vorgertagen zu

verstehen. Das Wasser findet sich als Thema auch in diversen anderen Quellen als ein Element des Symposions. In der Diskussion verwies Sara Lanna auf von Mesomedes-Hymnus auf die Adria, in dem das Wasser eine prominente Rolle spielt. Offenbar gibt es also Verbindungen zwischen Aaelius Aristides und Mesomedes.

In *Praise of Gods & Goddesses in Aramean Egypt: Papyrus Amherst 63* stellte Tawny Holm (University Park, Pennsylvania) Papyrus Amherst 63 vor. Der aramäische Text aus Ägypten, geschrieben in demotischer Schrift, enthält eine reiche Sammlung von Hymnen, Segnungen und Gebeten und bildet eine einzigartige Mischung aus religiösen Motiven, Gottheiten und literarischen Traditionen aus Mesopotamien und Syrien-Palästina. Der Papyrus scheint das Produkt einer kulturell vielfältigen aramäisch-sprachigen Gemeinschaft in Ägypten mit unterschiedlichem Ursprung im 4. bis 3. Jhd. v. Chr. zu sein. Holm zeigte, wie der Papyrus Osten und Westen in der Liturgie dieser Gemeinschaft miteinander verbindet, v. a. durch Verknüpfungen zwischen den Göttern, die Verwendung göttlicher Bilder und kultische Assoziationen. Seine Hymnen dienten sowohl dem Zusammenhalt der aramäischen Gemeinschaft als auch der religiösen Verankerung der Aramäer in ihrer ägyptischen Heimat. Dies wird am besten in Kompositionen wie der „Hymne an alle Götter" (Kol. VIII) veranschaulicht, die um Segen von Göttern und Göttinnen aus Kulturzentren im Nahen Osten, von Nabû und Nanaya Babyloniens bis zum „Thron" von Yahu, dem jüdischen Tempel in Jerusalem oder Elephantine, bittet. Dieses Motiv findet sich aber auch in der Wahl Nanayas als Hauptgottheit im Papyrus wieder. Nanaya war nämlich eine mesopotamische Göttin, die im ganzen Nahen Osten v. a. von Aramäern verehrt und in Ägypten mit der großen Göttin Isis identifiziert wurde, woraus sich eine Klammer ergibt.

Während die auf der Nilinsel Elephantine siedelnden Juden mit ihrem eigenen Tempel in Opposition zu Jerusalem standen, so ist auch das Alte Testament mitnichten so monotheistisch, wie sich das unbedarfte Christen immer noch vorstellen mögen. Das ist in Schippers Vortrag zum *Buch der Sprüche* bereits deutlich geworden. Darauf machte aber auch Christophe Nihan (Lausanne) in *Continuités et transformations dans le panthéon des psaumes de la Bible hébraïque* aufmerksam. Mehrere Psalmen in der hebräischen Bibel verweisen nämlich auf verschiedene Arten von „Kräften", aus denen sich der himmlische Hof zusammensetzt: kleine oder sekundäre Gottheiten wie „göttliche

Söhne“, „Heilige“ usw., Vertreter des Gottes, einschließlich derer, die für Plagen und Katastrophen verantwortlich sind, hypostasierte göttliche Attribute und viele andere. Diese Kräfte sind ein zentraler Aspekt des Pantheons, der sich in den Psalmen widerspiegelt. Dieses Pantheon ist indes noch wenig untersucht. Nihan schlägt vor, einige Schlüsselaspekte dieses Pantheons zu analysieren, basierend auf den wichtigsten Psalmen. Genauer gesagt, ging er dieses Thema aus drei Richtungen an: 1) die Natur der Kräfte, aus denen sich das Pantheon des alten Israel zusammensetzt, wie es sich in den Psalmen niedergeschlagen hat, und seine Beziehung zu den Panthea der Levante des 1. Jahrtausends v. Chr. 2) die Position des Gottes Jahve in diesem Pantheon, insbesondere in Bezug auf die – immer wieder diskutierte – Frage nach der exogenen oder indigenen Herkunft dieses Gottes. 3) Schließlich die Textdaten, die es ermöglichen, auf eine Evolution oder Entwicklung in der Darstellung des Pantheons der Psalmen zurückzugehen. Es zeigte sich im Allgemeinen, dass, wenn mehrere Entwicklungen tatsächlich identifiziert werden können, die Kontinuität mit den Panthea der Levante bis zum ersten Jahrtausend wichtiger ist, als oftmals angenommen.

Der dritte Tag begann wieder mit Isis und greift Texte auf, die bereits von am Vortag von Prêtre und Nagel in ihren Beiträgen behandelt wurden. Ian Moyer (Ann Arbor) stellte unter dem Titel *Form and intertextuality in the Greek hymns to Isis* dar, wie die intertextuellen Dimensionen der griechischen Hymnen an Isis Anspielungen nicht nur auf den Inhalt beinhalten, sondern auch auf formale Merkmale wie Interpunktion und Muster stichicher Anordnungen. Isis-Hymnen enthielten folglich zum einen typische Aussagen über die Göttin und zum anderen manifestierten sich in ihrer textlichen und graphischen Form ebenso unverwechselbare wie wiedererkennbare Praktiken, die von den Verehrern der Gottheit geteilt wurden. Belege hierfür finden sich v. a. in den Andros- und Maroneia-Hymnen (*RICIS* 202/1801; 114/0202), die beide auf den Inhalt und die Form der memphitischen Hymne anspielen. Diese ist ihrerseits in fünf beschriebenen Kopien (*RICIS* 113/0545; 113/1201; 202/1101; 302/0204; 306/0201) erhalten, die in Inhalt und Form sehr einheitlich sind. Die Hymne an Isis in *P.Oxy.* XI 1380 enthält Satzzeichen, die an die beschriebenen memphitischen Hymnen erinnern. Neben diesen gemeinsamen Merkmalen der Textgestaltung sind zudem Anspielungen auf den typischen Inhalt und die Form der Isis-Hymnen in Isidorus 1 und Apuleius *Metamorphosen* 11.5 enthalten. Zusammengenommen liefern diese Elemente der Intertextualität den Beleg

dafür, dass die griechischen Isis-Hymnen als Texte und als rituelle Darbietung eine distinkte Gruppe bilden. Die Erkenntnis dessen wird Auswirkungen auf die lang anhaltenden Debatten über die kulturellen Identitäten der Isis und ihrer Verehrer haben.

Die Frage der kulturellen Identität spielte für Holger Kockelmanns (Heidelberg/Tübingen) Untersuchung über *Praises of Egyptian Divinities and the Geography of the Ancient World* naturgemäß keine Rolle, denn er bewegte sich im rein ägyptischen Milieu. Traditionell und fast stereotyp zeichnen sich die ägyptischen Gottheiten durch ihre Epitheta als Herrscher über das Niltal und den gesamten Kosmos aus; die Welt und ihre verschiedenen Regionen sind von ihrer Präsenz und Allmacht durchdrungen. Als grundlegendes Merkmal der Natur der Götter spiegelt sich diese „Universalität" in Lobpreisungen sowohl in ägyptischer als auch in griechischer Sprache wider. Ein inhärenter und zentraler Bestandteil der Universalität ist die Topographie. Kockelmann erläuterte, wie „geographischer Raum" und die „Welt" konzipiert, als eine Dimension göttlicher Manifestation beschrieben und welche geographischen Bereiche durch die Lobpreisungen umrissen werden. Bilden hymnische Texte aus dem pharaonischen und griechisch-römischen Ägypten die Welt überwiegend allgemein oder auch spezifisch ab? In welchem Ausmaß spiegeln sie zeitgenössisches geographisches Wissen wider? Und gibt es Unterschiede und Gemeinsamkeiten im geographischen Repertoire ägyptischer und griechischer Lobpreisungen? Topo- und Geographie hatten im Wissenskanon Ägyptens von der pharaonischen bis zur ptolemäisch-römischen Zeit immer eine hohe Bedeutung. Dennoch fällt auf, wie die hieroglyphischen Tempelinschriften die Innovationen der dazu zeitgenössischen hellenistischen Isis-Identifikationen, die ein wesentlich ausdifferenzierteres Weltbild entwickeln, gerade nicht aufgreifen. Inschriften und Papyrushandschriften schöpfen folglich zwar aus denselben Quellen, topographischen Handbüchern, verarbeiten aber das Wissen unterschiedlich, wobei die Inschriften konservativer und traditioneller sind und auf älteren Vorlagen basieren.

Die beiden abschließenden Vorträge näherten sich innerhalb Ägyptens zwei lokalen Fallstudien. Dagmar Budde (Mainz) ging unter dem Titel *Hymnische Texte im Mammisi von Edfu* auf hymnische Texte im Geburtshaus (Mammisi) von Edfu ein, die an unterschiedlichen Orten und in verschiedenen Ausprägungen vertreten sind. Man findet diese ptolemäerzeitlichen, in Hieroglyphen verfassten Inschriften an der Fassade des

Sanktuars, an dessen Eingangstür, an Türen des Opfersaals und des Vestibüls, an Pfeilern, Säulen oder Architraven des Portikus. Thematisch kreisen sie um das Wesen und Wirken des himmlischen Schöpfergottes und die Geburt seines Erben, wobei sie auch auf die Mutter des Kindes eingehen und insbesondere deren Nöte während der Schwangerschaft und Niederkunft zur Sprache bringen. Das Spektrum der hymnischen Texte reicht im Mammisi von einem kurzen Morgenlied, das an den Sonnengott gerichtet ist, über einen längeren Hymnus an Amun bis hin zu Lobpreisungen der Isis und der Hathor sowie der zwei in Edfu verehrten Kindgötter Harsomtus-pa-chered und Ihi. Hinzu kommen einzelne Texte der Ritualszenen und des sog. Geburtszyklus, die hymnische Passagen enthalten können, verschiedene Schutztexte und Lieder, die sich an die schwangere Göttin wenden oder der Freude über die Geburt des Thronerben Ausdruck verleihen. Budde stellte die verschiedenen Texte mit ihren spezifischen Phraseologien, Schreibweisen und Themen vor und nahm neben den Adressaten und fiktiven Sprechern hauptsächlich die Anbringungsorte in den Blick. Sie diskutierte, inwieweit die Anbringungsorte im Mammisi und letztendlich der Gebäudetyp mit seiner besonderen Architektur und Theologie die Inhalte und die formalen Gestaltungen der hymnischen Texte beeinflusst haben. Hierbei stellte sie Vergleiche mit anderen Mammisis an und eruierte abschließend mögliche Anlässe und Formen der Rezitation. So finden sich Hymnen und hymnische Texte besonders häufig an Säulen und Durchgängen, die immer wieder im Kultvollzug passiert wurden, aber keine im Sanktuar des Mammisi. War also das Sanktuar ein Ort besonderer Stille? Auch wenn Budde sich auf ein klar definiertes Corpus bezog, so verdeutlichte sie das dennoch große Textspektrum und legte den Finger in eine Wunde der Ägyptologie, nämlich das theoretisch-methodische Defizit einer fehlenden Typologie der ägyptischen Hymnen in Tempeln, die eine terminologisch saubere Bestimmung und Klassifikation von Hymnen erlaubte.

Gaëlle Tallet (Limoges), musste ihre persönliche Teilnahme kurzfristig absagen und konnte nur den französischen Text ihres Vortrags *Four hymns to Mandulis at Talmis/Kalabchah: praying Egyptian gods in Greek, between global and local approaches of the divine* schicken, den Laurent Bricault verlas. Inmitten griechischer Proskynemata, die rot auf die Wände des offenen Hofes des Mandulis-Tempels in Talmis gemalt sind, erscheinen vier griechische Hymnen, welche rätselhafte Züge aufweisen: Mit Metren und Formulierungen, die von alexandrinischer und klassischer Poesie übernommen

wurden, verweisen sie explizit auf populäre Orakelkulte in Griechenland und Kleinasien. Gleichzeitig aber ist man erstaunt über die Präzision der Beschreibung der lokalen Theologie von Mandulis und über die Verwendung traditionell ägyptischer Formen wie *senedj-en*-Mahnrufen, die normalerweise mit Tordurchgängen in griechisch-römischen Tempeln verbunden sind. Ihr Vortrag gab Einblick in ihre laufende Arbeit über die Hymnen an Mandulis in Talmis und über den Gebrauch der griechischen Sprache bei der Preisung von ägyptischen Götter im hellenistischen und römischen Ägypten.

Das Kolloquium ist, wie das Eingangsreferat deutlich machen sollte, Teil oder besser Startschuss einer deutsch-französischen Kooperation zwischen Laurent Bricault und Martin Stadler. Während die Umsetzung des Kolloquiums in Würzburg notwendigerweise mehr Martin Stadlers Aufgabe und Arbeit war, sollen die Beiträge in einem Sammelband erscheinen, dessen herausgeberische Arbeit v. a. von Laurent Bricault übernommen werden wird. Es ist geplant, den Band in der Reihe *Religions in the Graeco-Roman World* bei Brill erscheinen zu lassen.

Die Würzburger Ägyptologie im Spiegel der Presse

einBLICK Online-Magazin der Universität Würzburg
Ausgabe 37 – 16. Oktober 2018

Blick auf die Pyramidenanlage des Sahurê mit dem Aufweg im Vordergrund. Ursprünglich war dieser Weg rechts und links von Mauern gesäumt. Diese sind im Lauf der Jahrtausende umgestürzt. (Foto: Mohamed Ismail Khaled)

Verborgene Schätze unter Schutt

Wissenschaftler aus Würzburg und Kairo untersuchen in einem neuen Forschungsprojekt eine mehr als 4500 Jahre alte Pyramidenanlage in Ägypten. Unter den Überresten früherer Grabungen haben sie eine bedeutende Entdeckung gemacht.

Eine Pyramide, davor zwei Tempel und als Verbindungsweg dazwischen ein mehrere hundert Meter langer Gang, eingefasst von zwei dicken Mauern und bedeckt von einem Dach, das nur durch einen schmalen Schlitz Licht in das Innere fallen lässt: So präsentierte sich vor gut 4500 Jahren die ägyptische Pyramidenanlage, die Pharao Sahurê in Abusir hatte errichten lassen. Viel spricht dafür, dass die Tempel nach dem Ende des königlichen Totenkults ein wichtiges Ziel für Pilger waren: Geweiht der Göttin Sachmet erhofften sich die Besucher Heilung von ihren Krankheiten. Denn Sachmet war in der ägyptischen Mythologie die Göttin des Krieges, aber auch des Schutzes vor Krankheiten und der Heilung.

Einblicke in die altägyptische Hochkultur

Heute zeigt sich die einst prachtvolle Anlage wenige Kilometer vor der Stadtgrenze Kairos in weiten Teilen von den Einflüssen während der letzten Jahrtausende zerstört. Trotzdem interessieren sich Archäologen sehr dafür. Von neuen Ausgrabungen und Untersuchungen erhoffen sie sich tiefe Einblicke in das altägyptische Wirtschaftsleben, seinen Verwaltungsapparat sowie in die Grundlagen der altägyptischen Hochkultur. Nur wenige Steine fehlen ihnen noch in ihrem Puzzle; die glauben sie jetzt entdeckt zu haben.

Die erneuten Grabungen in Ägypten haben vor kurzem begonnen, finanziert mit rund 335.000 Euro von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG). Verantwortlich für das auf drei Jahre angelegte Projekt ist Dr. Mohamed Ismail Khaled. Der hochrangige Beamte im ägyptischen Ministerium für Altertümer ist für diese Zeit von seiner Tätigkeit im Ministerium freigestellt; stattdessen forscht er nun an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg (JMU). Die Uni und

das Institut für Altertumswissenschaften kennt er gut: Bereits 2014 bis 2016 hat er als Stipendiat der Alexander von Humboldt-Stiftung hier Fundstücke aus der Pyramidenanlage des Sahurê untersucht.

Erste Ausgrabungen unter deutscher Leitung

Dass die Wissenschaft heute noch mit gespannter Erwartung die Ausgrabungen verfolgt, mag verwundern. Schließlich haben schon einmal Forscher aus Deutschland den Komplex untersucht: Eine Expedition des Deutsche Orientgesellschaft unter der Leitung des Archäologen Ludwig Borchardt hat zwischen 1902-1908 die Bauten freigelegt. „Borchardt hat sich damals allerdings auf die Pyramide und die Tempel konzentriert", erklärt Mohamed Khaled. Den Abraum und den Schutt, den er dabei beseitigen musste, ließ Borchardt in einem Bereich abladen, von dem er keine Funde erwartete. Tatsächlich befanden sich dort die Überreste des Aufwegs, für den sich die Wissenschaftler heute so sehr interessieren.

Was diesen Weg – oder besser gesagt: dessen Mauern – für die Forschung so interessant macht? „Die Mauern waren vom Anfang bis zu ihrem Ende mit Reliefszenen geschmückt, die uns einmalige Einblicke in die Organisation des frühen ägyptischen Staates liefern", sagt Khaled. Ein Großteil dieser mehrere Meter hohen Steine ist inzwischen geborgen und untersucht. Jetzt glaubt Khaled, die letzten Bruchstücke gefunden zu haben, die das Ende des Weges markiert haben könnten. Sollte er Recht haben, müsste auf diesen Steinen der Pharao Sahurê zu sehen sein, sitzend und Geschenke aus seinen Domänen empfangend – Landgütern, die eigens dafür eingerichtet worden waren, den königlichen Hofstaat mit Opfergaben zu versorgen.

Ein riesiger Berg aus Sand und Schutt

20 Tonnen Steine, Sand und Schutt – der „Müll", den Borchardt hatte beiseite räumen lassen – mussten Khaled und die von ihm angestellten Arbeiter entfernen, bevor sie auf einen neuen Block aus der ehemaligen Mauer stießen. Dabei zeigte sich auch, dass die Archäologen vor gut 100 Jahren ihre Aufmerksamkeit mehr auf das große Ganze, weniger auf die Details gerichtet hatten. „Wir haben in dem Abraum viele bedeutende Fundstücke entdeckt", erklärt Khaled, darunter eine kleine hölzerne Statue, Vasen und Amphoren und Abbruchstücke von verzierten Mauersteinen, von denen bereits Borchardt Teile entdeckt hat. Diese wiederum sind heute in Berlin im Neuen Museum auf der Museumsinsel zu sehen.

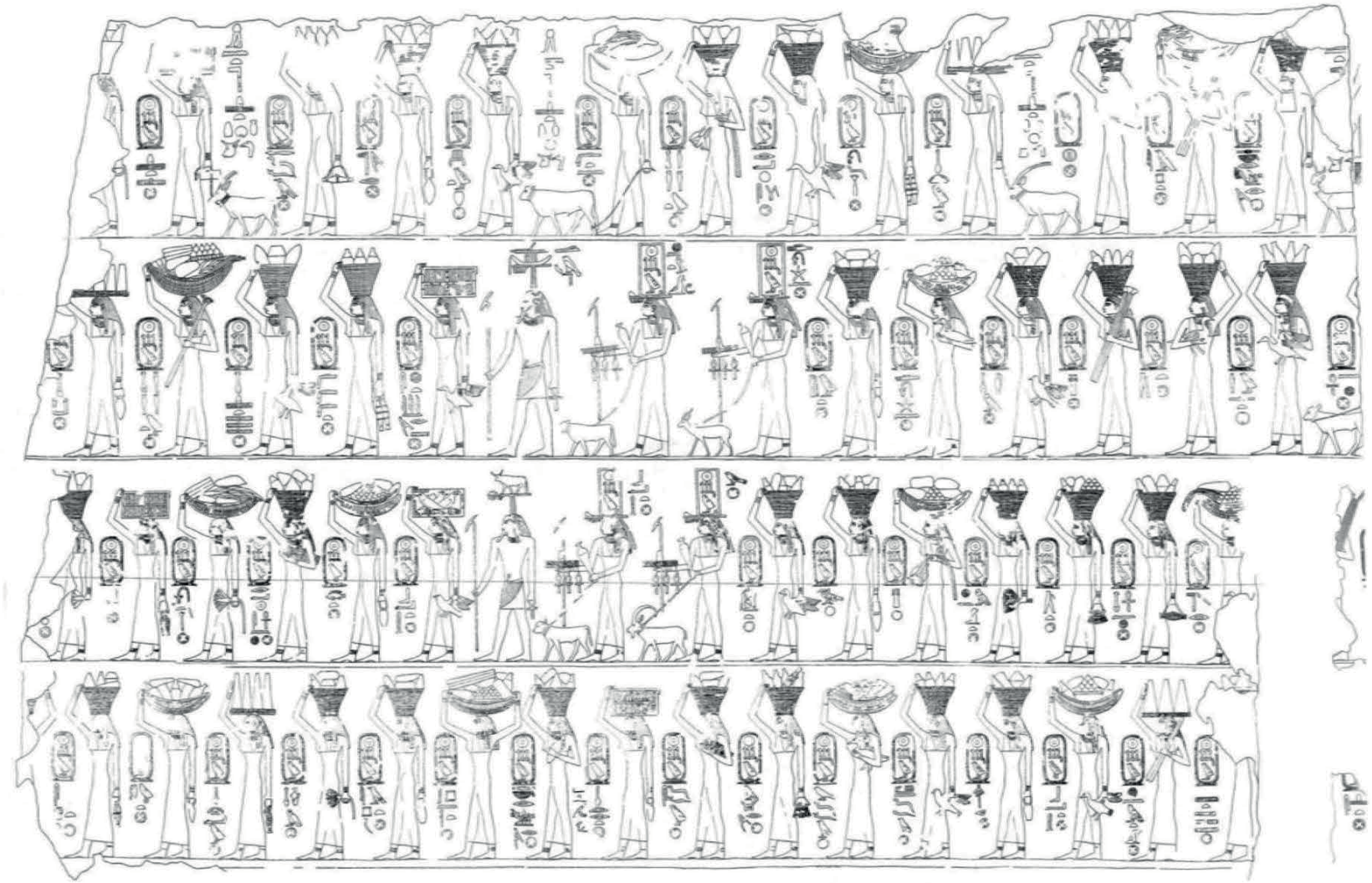
Dementsprechend sorgfältig ist das jetzige Grabungsteam vorgegangen. „Wir mussten jede Schaufelladung genau untersuchen", sagt der Ägyptologe. Der Einsatz von schwerem Gerät, etwa einem Bagger, habe sich deshalb verboten. Und dementsprechend lange dauerten diese eigentlich nur vorbereitenden Arbeiten: „Es hat ein Jahr gedauert, diesen Berg abzutransportieren." Die penible Vorgehensweise hat sich gelohnt: Neben den Fundstücken stießen Khaled und sein Team auch auf die Überreste von vier kleinen Häusern in direkter Nachbarschaft zu den Tempeln. „Man sieht noch die ehemalige Küche mit den Ascheresten an der Kochstelle", schwärmt er. Khaled zufolge haben mit hoher Wahrscheinlichkeit Priester in der griechisch-römischen Zeit die Häuser bewohnt – ein Zeitraum, der sich von 332 vor Christi Geburt bis 395 n. Chr. erstreckt.

Ein Stein voll bedeutender Informationen

Etwa drei mal zwei Meter groß ist das erste Mauerstück, das das Grabungsteam in den kommenden Wochen freilegen will. Von den Reliefszenen und begleitenden Hieroglyphentexten erwartet der Forscher neue Einblicke in die Herrschaftsstruktur des alten Ägyptens. „Der frühe ägyptische Staat kann als stark zentralisierter, komplexer politischer und kultureller Organismus aufgefasst werden mit dem König an der Spitze, dem seine engsten Vertrauten als hohe Beamte zur Seite standen“, erklärt Khaled. Königliche Domänen waren dafür verantwortlich, nicht nur den Pharao und seinen Hof mit Nahrung und anderen notwendigen Produkten zu versorgen, sondern beispielsweise auch die Arbeiter, die den Pyramidenkomplex bauten, die Priester und weiteres Kult- und Dienstpersonal. „Somit spielten die königlichen Domänen eine herausragende Rolle in der Ökonomie des Alten Reiches“, so der Ägyptologe.

Von dem neu entdeckten Material erwarten die Wissenschaftler nun Informationen, die neue Diskussionen über die Bedeutung der königlichen Domänen, ihre Funktion und Nutzungsdauer, ihre geografische Lage und ihre Position im System der Ökonomie des Alten Reiches anstoßen könnten. Darüber hinaus sind sie davon überzeugt, dass das Projekt einen wichtigen Beitrag zum Verständnis der altägyptischen Ökonomie und seines administrativen Apparates insgesamt, also zu den Grundlagen der altägyptischen Hochkultur selbst, leisten kann.

Unter diesen Sand- und Schuttbergen haben die Wissenschaftler einen Block aus der alten Mauer entdeckt, den sie jetzt bergen wollen. (Foto: Mohamed Ismail Khaled)



Mit solchen Reliefszenen, waren die Wände Aufwegs vom Anfang bis zu ihrem Ende geschmückt. Sie liefern Einblicke in die Organisation des frühen ägyptischen Staates.
(Zeichnung: Mohamed Ismail Khaled)

Julius-Maximilians-
UNIVERSITÄT
WÜRZBURG

Im Dialog mit der islamischen Welt

10.04.2018

Internationale Kontakte und Erfahrungen für Studierende und Dozierende aus Würzburg und im Gegenzug eine moderne und professionelle Museumsausbildung in Ägypten: Das sind die Ziele eines neuen Kooperationsprojekts der Universität.

Martin Stadler (l.) bei der Eröffnung der Ausstellung „Museums of Egypt: A Journey from Aswan to Alexandria" (Foto: privat)

Superlative hat Ägyptens Museumslandschaft viele zu bieten. So ist beispielsweise das Ägyptische Museum in Kairo das weltweit größte Museum für ägyptische Kultur. Seine gut 100.000 Ausstellungsstücke – andere Quellen sprechen von 150.000 – spiegeln die Geschichte des Landes aus rund 4500 Jahren wider. Rund 2,5 Millionen Besucher sollen dort jedes Jahr unter anderem an der Maske des Königs Tutanchamun vorbeiziehen.

Und der nächste Rekord zeichnet sich schon ab: Noch in diesem Jahr werden voraussichtlich erste Bereiche des neuen „Grand Egyptian Museum" eröffnet. In dem futuristischen Bauwerk ist so viel Platz, „dass man genauso gut ein Museum für Jumbojets einrichten könnte", schrieb der Spiegel im vergangenen Dezember. Es soll nach seiner Fertigstellung mit 150.000 Ausstellungsstücken jährlich 4,8 Millionen Besucher anlocken. Die veranschlagten Baukosten: mehr als 800 Millionen US-Dollar.

Eine Fülle an Kulturschätzen

Trotz seiner gewaltigen Fülle an Kulturschätzen ist Ägypten nicht auf der Höhe der Zeit, wenn es darum geht, diesen Fundus der Öffentlichkeit zu präsentieren. Vor allem bei der Ausbildung des entsprechenden Personals gibt es noch Defizite: „Die Zahl der Mitarbeiter in ägyptischen Museen ist zwar groß, viele von ihnen fühlen sich aber nicht ausreichend qualifiziert und haben einen ungemeinen Wissensdurst“, erklärt Martin Stadler. Der Professor hat an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg (JMU) den Lehrstuhl für Ägyptologie inne. Gemeinsam mit Guido Fackler, Professor für Museologie an der JMU, hat er deshalb vor drei Jahren ein Programm initiiert, das dieser Situation begegnen soll. Jetzt geht es in seine zweite Runde.

„Heritage Dialogues“: So der Name des neuen Projekts, das der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD) bewilligt hat. Es ist Teil des Programms „Hochschuldialog mit der islamischen Welt“; der DAAD fördert damit an der Uni Würzburg „nachhaltige Ansätze aus Ägyptologie und Museologie zur Qualifizierung des Museums- und Ausstellungssektors in Ägypten“. Die Laufzeit des Projekts beträgt drei Jahre; im ersten Jahr stehen rund 80.000 Euro dafür zur Verfügung.

Fachlicher und methodischer Wissenstransfer

„Hochschuldialog mit der islamischen Welt“ bedeutet in diesem Fall konkret: „Museologie und Ägyptologie der Universität Würzburg kooperieren mit der Helwan University in Kairo in ihren Masterstudiengängen ‚Museum Studies‘ beziehungsweise ‚Museum und alte Kulturen‘“, erklärt Guido Fackler. Dabei gehe es sowohl um einen fachlichen als auch um einen methodischen Wissenstransfer mit dem Ziel, neueste Forschungsergebnisse für die Lehre nutzbar zu machen.

„In Ägypten ist die Lehre noch stark monologisierend“, sagt Guido Fackler. Praxisbezug und praktische Elemente tauchen im Studium dort kaum auf. Das zu ändern ist eines der Ziele des interkulturellen Projekts. Dabei soll über eine neu einzuführende Projektlehre ein dezidierter Praxisbezug und eine klare Berufsorientierung in der Museumsausbildung an der Helwan University verankert werden. Dafür wollen die Beteiligten neue Lehr- und Lernformate, wie etwa Projektseminare oder Ideenwerkstätten, gemeinsam erproben, auf ihre Chancen und Grenzen untersuchen und – im „Erfolgsfall“ – in konkrete Lehrprojekte einfließen lassen.

Das Werbebanner für die Ausstellung im Ägyptischen Museum

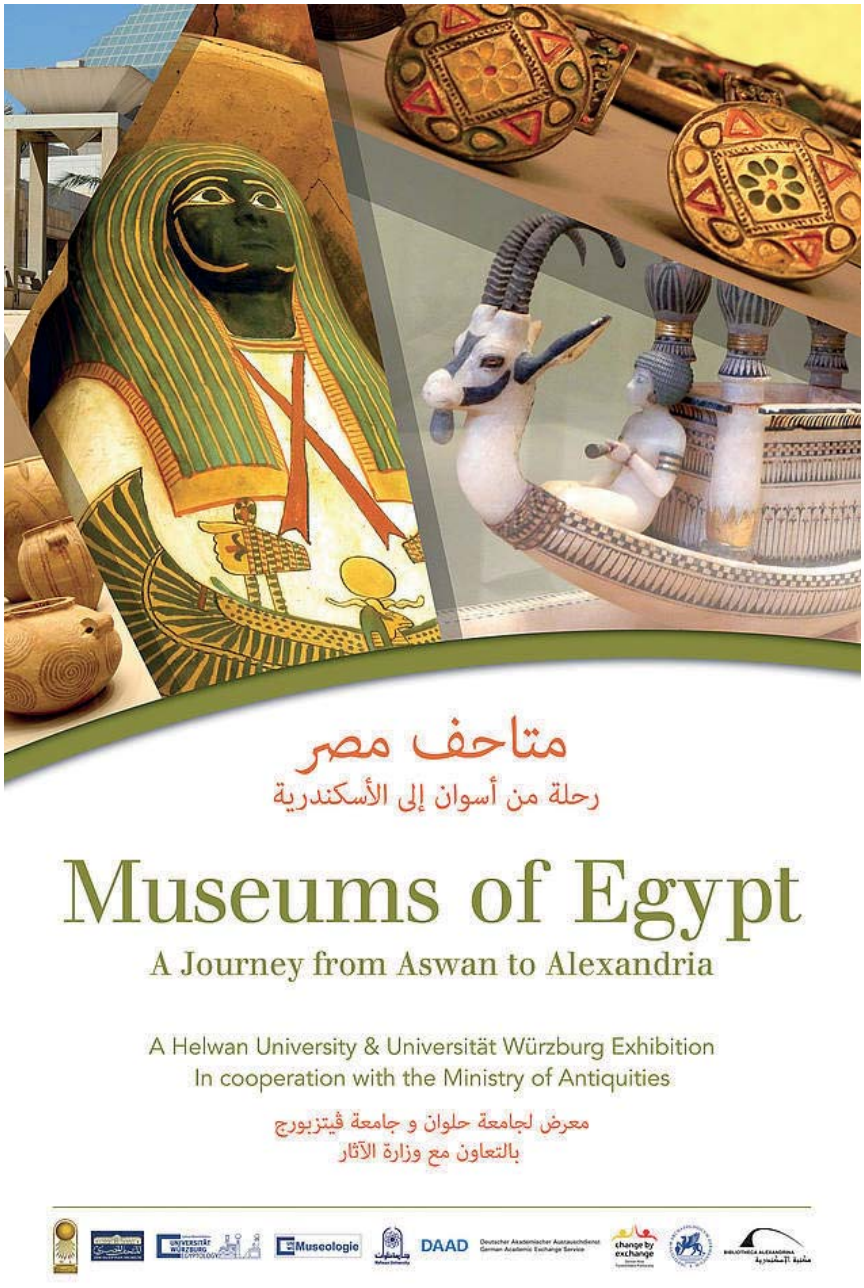
Dialog auf Augenhöhe

Aufbauarbeit lediglich für Ägypten sei dies allerdings nicht, betonen die beiden Professoren. „Es handelt sich um einen Dialog auf Augenhöhe und ein gegenseitiges Geben und Nehmen. Auch wir lernen daraus“, so Martin Stadler. Wobei mit „wir“ nicht ausschließlich das Lehrpersonal gemeint ist. Schließlich richtet sich das Programm nicht nur an die Dozierenden der beteiligten zwei Universitäten. Genauso wie diese wechseln auch Studierende vom Nil an den Main und umgekehrt. Jeweils fünf Stipendiatinnen und Stipendiaten pro Semester lernen so Land und Leute und die jeweilige Lehre intensiv kennen.

Bei Null beginnen müssen die Beteiligten aus Würzburg und Kairo übrigens nicht: In den vergangenen drei Jahren haben sie im Rahmen des DAAD-Projekts „Kulturgut bewahren, Bewusstsein bilden, Breitenwirkung entfalten“ bereits die notwendige Basis geschaffen, auf der sie nun aufbauen können.

Neue Wanderausstellung in Kairo eröffnet

Und im Rahmen einer sogenannten Abschlussmaßnahme konnte vor kurzem die Wanderausstellung „Museums of Egypt: A Journey from Aswan to Alexandria“ im Ägyptischen Museum in Kairo eröffnet werden. Sie gibt in Verbindung mit einer App erstmals einen Einblick in die Vielfalt der ägyptischen Museumslandschaft. Das Gemeinschaftswerk von ägyptischen und deutschen Stipendiatinnen und Stipendiaten des DAAD-Projekts soll nach einigen weiteren Stationen in Ägypten später auch an der Universität Würzburg präsentiert werden.



Das Plakat der Ausstellung *Museums of Egypt*

Viel Engagement und persönlichen Einsatz verlangt der interkulturelle Austausch trotz einiger Erfahrungen auch jetzt noch von den beiden Professoren. Warum sie das auf sich nehmen? „Über dieses Projekt gewinnen wir viele wichtige neue Kontakte, die man sowohl für die Lehre als auch für die Forschung nutzen kann“, erklärt Martin Stadler, der regelmäßig an Ausgrabungsstätten in Ägypten forscht. Das beginne bei den Mitarbeitern in den einzelnen Museen in Ägypten und reiche bis ins Ministerium für Altertümer.

Ein Gewinn für Studierende

Die Kontakte zu „wichtigen Akteuren im Museumsbereich“ sind auch für Guido Fackler der große Pluspunkt des Projekts. „Museen spielen international und agieren international unterschiedlich. Gut, wenn man das kennt“, sagt er. Den Studierenden biete der Austausch zusätzlich die Möglichkeit, interkulturelle Kompetenz zu gewinnen und in Kairo mit Problemen konfrontiert zu werden, die in Deutschland reine Routine sind. „Solche Erfahrungen kritisch zu hinterfragen kann überaus lehrreich sein“, so der Museologe.

So gesehen ist es vielleicht sogar ganz gut, dass die Unterschiede zwischen Würzburg und Kairo groß sind. Schließlich – darin sind sich beide Professoren einig – könne man auch über den Kontrast viel lernen.

Die deutsch-ägyptische Projektgruppe vor dem Museum mit der Direktorin des Museums

Julius-Maximilians-
UNIVERSITÄT
WÜRZBURG

Faszination am Nil

10.04.2018

Seit gut drei Jahren kooperieren die Museologie und die Ägyptologie der Universität Würzburg mit der Helwan University in Kairo; der Austausch von Studierenden ist Teil der Kooperation. Judith Schief hat daran teilgenommen.

Ein Semester lang haben (v.l.) Judith Schief, Hannah Knittel und Lisa-Maria Rösch in Kairo studiert. Beim Besuch der Sphinx und der Pyramiden konnten sie die Faszination einer mehrere tausend Jahre alten Hochkultur erleben. (Foto: Souzan Ibrahim)

„Bevor wir nach Kairo kamen, haben wir ausführlich darüber diskutiert, ob wir uns dort wohl frei bewegen können würden. Zu dem Zeitpunkt hätte es keine von uns für möglich gehalten, dass wir schon nach wenigen Wochen mit dem Taxi durch die Stadt fahren und mit dem Taxifahrer über den Preis diskutieren." Wenn Judith Schief über ihren Aufenthalt in Ägypten erzählt, ist sie kaum zu bremsen. Und ihre Eindrücke sind auch jetzt – gut ein Jahr nach ihrer Rückkehr – noch so lebhaft, dass die Interviewzeit bei Weitem nicht ausreicht, sie annähernd vollständig wiederzugeben.

Deutsche Maßstäbe gelten in Kairo nicht

Geschätzt 20 Millionen Menschen leben in Kairo – „wir konnten uns nicht vorstellen, wie anders dort alles

ist“, sagt Judith. Angefangen bei der Architektur über den Verkehr bis zur gesellschaftlichen Ordnung: Mit deutschen Vorstellungen eines geordneten Zusammenlebens komme man in Ägypten nicht weit. Rote Ampeln? Gibt es, interessieren aber niemanden. Fahrspuren? Dienen höchstens der groben Orientierung. Vorrang für Fußgänger? Unbekannt. „Ich hatte allerdings das Gefühl, dass die Autofahrer in Kairo zumindest ein klein wenig Rücksicht nehmen, wenn sie sehen, dass eine Europäerin die Straße überqueren will“, sagt die Studentin. Männliche Fußgänger hätten es deutlich schwerer, wenn sie sicher auf die andere Straßenseite wechseln wollten.

Judith Schief hat an der Universität Tübingen Geschichte und Soziologie auf Bachelor studiert und ist dann nach Würzburg gewechselt. Hier ist sie in die Masterstudiengänge Museumswissenschaft und Geschichte eingeschrieben. Im Rahmen eines Kooperationsprogramms der Julius-Maximilians-Universität Würzburg mit der Helwan University in Kairo ist sie im Oktober 2016 für ein Semester nach Ägypten gegangen – zusammen mit zwei weiteren Studentinnen. Im März 2017 ist sie nach Würzburg zurückgekommen.

Reisewarnung vom Auswärtigen Amt

„Bei Reisen nach Ägypten wird generell zu Vorsicht geraten. Es besteht landesweit ein erhöhtes Risiko terroristischer Anschläge und die Gefahr von Entführungen. Diese können sich auch gegen ausländische Ziele und Staatsbürger richten.“ Diese Reisewarnung findet sich aktuell auf der Homepage des Auswärtigen Amts. Kann man unter diesen Umständen tatsächlich einen Aufenthalt in dem Land am Nil empfehlen? „Unbedingt“, sagt Judith Schief. Natürlich hätten die Studentinnen anfangs auch Zweifel gehabt, ob sie sich unbesorgt durch das Land würden bewegen können. Das habe sich aber schnell gegeben. „Wir konnten uns völlig frei bewegen, auch in der Innenstadt, auch nachts“, erzählt die Studentin.

Dabei seien die Drei überrascht gewesen von der großen Hilfsbereitschaft der Bevölkerung. „Man muss nur kurz suchend in der U-Bahn herumschauen, schon kommt garantiert jemand und versucht zu helfen“, sagt Judith. Das sei zwar nicht immer auf Anhieb wirklich hilfreich, weil die wenigsten Ägypter Englisch verstehen und sprechen. Aber mit Hilfe von Händen und Füßen und einigen Arabisch-Brocken aus dem privat organisierten Sprachunterricht habe die Kommunikation in der Regel immer geklappt.

Faszination einer alten Hochkultur

Klar, dass eine Studentin der Museumswissenschaft und der Geschichte Ägypten unter anderen Gesichtspunkten betrachtet als der reguläre Tourist. Trotzdem: Als sie zum ersten Mal direkt vor den Pyramiden von Gizeh und vor der Sphinx stand, habe auch sie die Faszination einer mehrere tausend Jahre alten Hochkultur verspürt, erzählt Judith. Noch besser habe es ihr allerdings in der Nekropolenstadt Sakkara gefallen. In den Grabanlagen dort gebe es die älteste Stufenpyramide der Welt zu bewundern und im Inneren die original Wandbemalung; etliche Bereiche dieser Totenstadt sind mehr als 5.000 Jahre alt.

So reich Ägypten an Schätzen aus der Antike ist, so schwer tut sich das Land damit, diese Kostbarkeiten adäquat aufzubereiten und der Öffentlichkeit zu präsentieren. Da kann ein Besuch im Ägyptischen Museum am Tahrirplatz in Kairo für eine Museumswissenschaftlerin auch frustrierend verlaufen. „Das tut schon weh, wenn man sieht, wie viel man mit ein wenig mehr Geld aus der Ausstellung hätte machen können“, sagt die Studentin. Auf Französisch und von Hand geschriebene Zettel in Glasvitrinen, die vermutlich schon seit Jahrzehnten nicht mehr verändert wurden – damit kann man eine angehende Ausstellungsmacherin natürlich nicht begeistern.

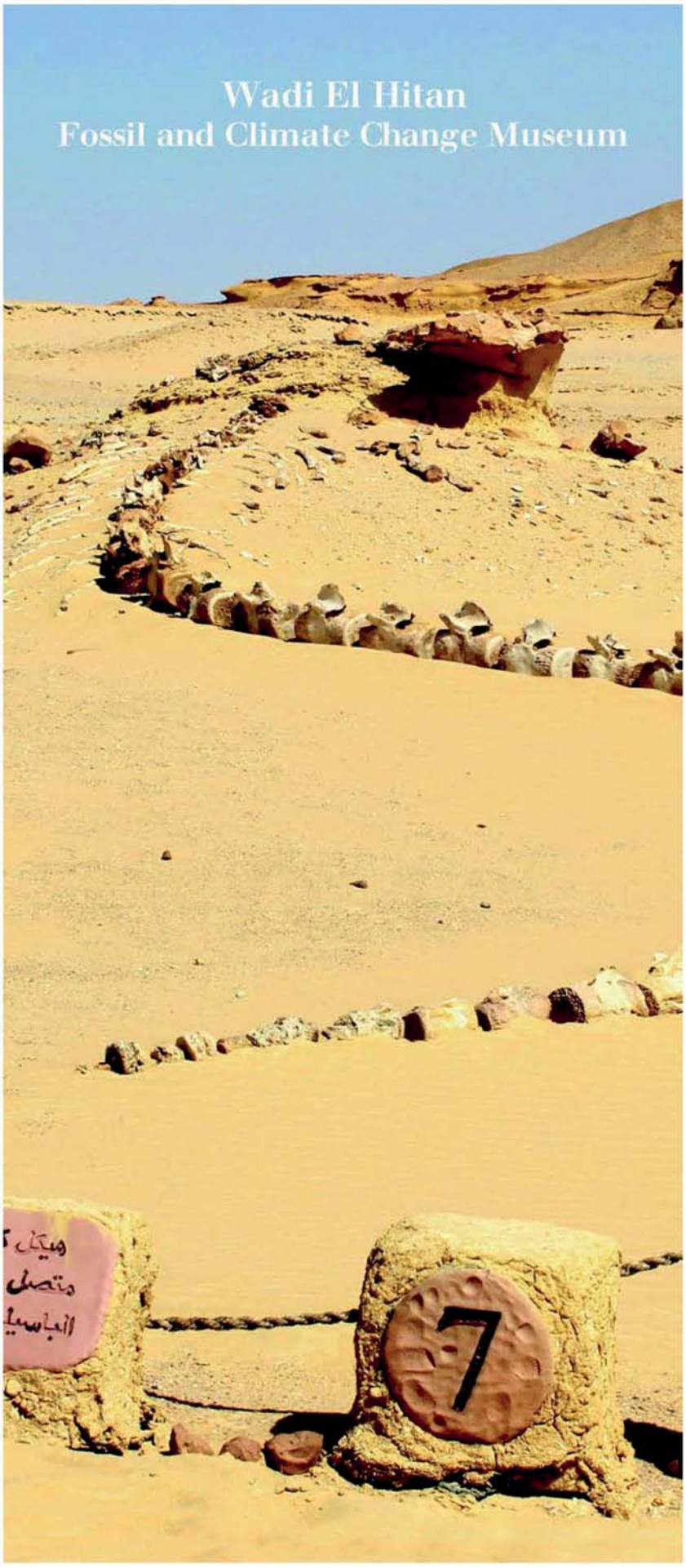
Auch ihr vierwöchiges Praktikum, das Judith Schief im *National Museum of Egyptian Civilization* absolvierte, habe diesen Eindruck bestätigt. Auf der einen Seite habe sie eine sehr engagierte Betreuerin gehabt, die sie an Besprechungen teilnehmen und Veranstaltungen organisieren ließ. Andererseits habe sie tagelang Bücher in der museumseigenen Bibliothek katalogisiert – „Bücher, die auf Französisch verfasst waren – einer Sprache, die keiner sonst dort sprach“, erzählt die Studentin.

Eine wertvolle Erfahrung

Ein ägyptischer Kommilitone, der sich für die Gäste aus Würzburg extra drei Tage frei nimmt und ihnen zeigt, wie man sich in Kairo fortbewegt, wo man Lebensmittel einkauft, was beim Taxifahren zu beachten ist und ihnen SIM-Karten für die Smartphones besorgt; ein Dozent, der Inlandsreisen für die Studentinnen organisiert, sie an Weihnachten einlädt und dafür eigens einen Weihnachtsbaum aufstellt und schmückt; Bekannte, die am Smartphone dolmetschen, wenn eine der Studentinnen am Bahnhof ein Ticket nach Luxor kaufen möchte, den Fahrkartenverkäufer aber nicht versteht: Es sind Erlebnisse wie diese, die Judith Schiefs Bild von Ägypten prägen.

Und so fällt ihr Fazit des knapp sechsmonatigen Aufenthalts in Ägypten uneingeschränkt positiv aus: „Man lernt eine sehr andere Gesellschaft und eine äußerst faszinierende Kultur kennen“. Zu wissen, dass sie sich dort zurechtfinden konnten, sei für die Studentinnen eine wertvolle Erfahrung, auf die sie heute nicht mehr verzichten wollen.

Wadi El Hitan
Fossil and Climate Change Museum



Entdecken Sie Ägyptens Vielfalt: Studierende aus Würzburg und Kairo eröffnen Ausstellung über ägyptische Museen

Nach ihrer Premiere im Ägyptischen Museum in Kairo wird die Ausstellung „Museums of Egypt - a Journey from Aswan to Alexandria" erstmals in Würzburg gezeigt. Sie präsentiert einen Querschnitt aus bekannten und unbekannten Museen. Oder wussten Sie, dass in der Sahara versteinerte Walskelette mit Hinterbeinen gefunden wurden, die den Übergang vom Land- zum Wasserlebewesen dokumentieren?

Großformatige Fotografien beleuchten einzigartige Objekte aus einem neuen Blickwinkel. Dabei bietet der Wüstenstaat mehr als Pharaonen und Pyramiden. So beherbergt Kairo die weltweit größte Sammlung islamischer Kunst ebenso wie frühe Zeugnisse christlicher Kultur. Und während in Kom Ombo Krokodil-Mumien zu sehen sind, lockt Alexandria mit Juwelen im Palastmuseum.

Die Wanderausstellung mit englischen und arabischen Texten ist ein Gemeinschaftsprojekt von Studierenden der Museologie und Ägyptologie (Universität Würzburg) sowie den Museum Studies (Helwan University). Sie wählten Museen aus, recherchierten Inhalte, reisten durchs Land und fotografierten Objekte. Kulturelle Hindernisse überwand man durch Begeisterungsfähigkeit und Engagement. Aber die politische Lage machte sich manchmal bemerkbar. Beim Koptischen Museum verstärkte man nach den Anschlägen auf koptische Kirchen im Jahr 2016 die Sicherheitsmaßnahmen. Und das bei einem Anschlag auf das gegenüberliegende Polizeirevier verwüstete Islamische Museum konnte erst 2017 wieder eröffnet werden.

Die Ausstellung wurde im Rahmen des DAAD-Projekts "Kulturgut bewahren, Bewusstsein bilden, Breitenwirkung entfalten: Aufbau eines dualen Joint Master Programms Museum Studies Helwan-Würzburg" realisiert und wird im Zuge der DAAD-Alumni-Veranstaltung „EU-Nachbarschaftsforum Ägypten" gezeigt.

Wo: Lichthof der Neuen Universität am Sanderring, Eintritt frei

Wann: 7. November bis 19. Dezember 2018, 6.45 bis 22.00 Uhr

Eröffnungsfeier: 7. November 2018, 19.30 Uhr, Interessenten sind herzlich willkommen

Bilder: dürfen lizenzfrei verwendet werden

Kontakt: Prof. Dr. Guido Fackler, Professur für Museologie, guido.fackler@uni-wuerzburg.de;
Prof. Dr. Martin Stadler, Lehrstuhl für Ägyptologie, martin.stadler@uni-wuerzburg.de

Sie ließen sich von Lisa-Maria Rösch (l.) durchs Museum für Franken führen (v.l.): Rania Aly Maher, Noha Shalaby und Souzan Ibrahim. (Foto: Uni Würzburg)

Was der Toraschrein verrät

Wissenschaftlerinnen aus Ägypten haben die Universität Würzburg besucht. Hier erhielten sie Einblick in Museologie und Ägyptologie und bekamen Anregungen für publikumswirksame Ausstellungen in Ägypten.

Jede Menge „Input“ in Sachen Museumskunde: Das bekamen vier Forscherinnen von der Helwan University in Kairo, die sich Anfang Juli 2018 für drei Wochen an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg (JMU) aufhielten. Dr. Rania Aly Maher, Dr. Noha Shalaby, Dr. Mary Missak Kupelian und Souzan Ibrahim lernten dabei etliche Museen, aber auch die ägyptische Sammlungen des Martin-von-Wagner-Museums kennen, und erfuhren, wie innovativ in Würzburg Museumsarbeit gelehrt wird. „So weit sind wir in Ägypten noch nicht“, erklärt Noha Shalaby, die sich in Kairo um die Ausbildung angehender Museologen kümmert. Besonders beeindruckt war sie davon, dass Studierende öffentlich im Museum Ideen zur Objektvermittlung präsentieren.

Enge Kooperation zwischen Würzburg und Kairo

Museologie, so Noha Shalaby, ist im gesamten Nahen Osten ein Fachgebiet, das erst in jüngster Zeit neu beackert wird. 2014 begann die ägyptische Helwan University als Pionier, einen Master-Studiengang Museologie einzurichten. Seit 2017 können Museologen mit Master-Abschluss in Kairo promovieren. 2015 starteten Würzburgs Ägyptologen und Museologen eine Kooperation mit der Helwan University. Junge Leute aus Würzburg gehen seitdem als Austauschstudierende für ein Semester nach Kairo, umgekehrt lernen ägyptische Master-Studierende ein Semester lang das Studium in Würzburg kennen.

Sowohl in Würzburg als auch in Kairo kann ein Masterabschluss gemacht werden. Der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD) förderte das inzwischen gut etablierte Projekt unter dem Titel „Kulturgut bewahren, Bewusstsein bilden, Breitenwirkung entfalten“. Zu Jahresbeginn startete eine zweite Projektrunde. „Heritage Dialogues“ („Dialoge über das Erbe“) nennt sich die neue Würzburger Initiative, die wiederum der DAAD finanziert.

Mehr Atmosphäre im Museum

„Wir haben in Ägypten 160 Museen“, schildert Souzan Ibrahim, die soeben ihren Masterabschluss mit hiesiger Betreuung in Kairo gemacht hat und in Würzburg promovieren möchte. Gerade die älteren Museen vermittelten die Kunst- und Kulturobjekte allerdings noch auf sehr traditionelle Weise. Dabei gibt es heute, nicht zuletzt aufgrund neuer technischer Möglichkeiten, sehr pfiffige Vermittlungsmethoden, die über die reine Information hinausgehen, da sie emotional berühren und alle Sinne ansprechen.

Solche Ideen präsentierten 15 Studierende der Studiengänge Museumswissenschaft und Museum Studies am 10. Juli vor Experten und Publikum im Museum für Franken. Gruppenweise beschäftigten sie sich mit verschiedenen Ausstellungsstücken aus dem Festungsmuseum und machten Vorschläge, wie die Objekte ansprechender präsentiert werden könnten. Unter anderem nahmen sie einen Toraschrein unter die Lupe. Hier schlugen sie vor, den Besuchern nicht nur zu erläutern, was es mit diesem Schrein auf sich hat. Über eine Audiostation könnten auch hebräische Gesänge eingespielt werden. Wodurch sofort eine starke atmosphärische Wirkung erzielt würde.

Besichtigungstour in Berlin

Solche Ideen nahmen die Wissenschaftlerinnen aus Ägypten mit ins Gepäck, als sie am Donnerstag nach Kairo abreisten. Unvergesslich bleibe für sie außerdem ein fünftägiger Aufenthalt in Berlin und Halle, bei dem sie etliche Museen kennen lernten. Highlight dieser Exkursion war für Souzan Ibrahim der Besuch der Ausstellung „Villa Global – The next Generation“ des Berliner Jugend Museums. Die Ausstellungsmacher interessierte die Frage, wie Berlinerinnen und Berliner mit ganz unterschiedlichem Hintergrund einen persönlichen Raum gestalten würden. „Es wird also nichts Historisches, sondern ausschließlich Alltagskultur gezeigt“, so die 26-jährige Museumswissenschaftlerin.

Das verspielt eingerichtete Zimmer der 19 Jahre alten Laura, die aus Polen stammt, hat eine völlig andere Wirkung als der nüchterne Raum von Grafik-Designer Cem, dem es in Berlin so gut gefällt, weil er hier als schwuler Mann nirgends aneckt. Im Zimmer der muslimischen Laila schwebt ein Engel an der Decke. Bei Essfandiar sitzen die Gäste auf niedrigen Stühlen, die nur wenige Zentimeter hohe Beine haben. „Etwas Ähnliches wurde noch in keinem ägyptischen Museum realisiert“, konstatierte Ibrahim.

Austausch in beide Richtungen

Nachdem es sich um einen Hochschuldialog handelt, lernen nicht nur die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus Ägypten von ihren Kollegen aus Würzburg. „Auch wir lernen viel“, sagt Masterstudentin Lisa-Maria Rösch, die das DAAD-Programm „Heritage Dialogues“ koordiniert. Als sie in Ägypten war, fand sie es besonders interessant und lehrreich, von jungen Ägyptern zu erfahren, wie sie über die Kolonialzeit denken. Und darüber, dass wertvollste ägyptische Kulturobjekte nicht in Ägypten, sondern in Deutschland zu sehen sind. Zum Beispiel die Büste der Nofrete, die heute als Publikumsmagnet der Berliner Museen gilt.

Entdeckt wurde die Büste von einem deutschen Archäologen: 1912 grub Ludwig Borchardt den Schatz im ägyptischen Amarna aus. Hier, dem einstigen Sitz von König Echnaton, wurden

insgesamt mehr als 10.000 Fundstücke geborgen. Weil die Grabungen von der Deutschen Orient-Gesellschaft finanziert wurden, erhielten die deutschen Wissenschaftler am Ende bei der damals üblichen Fundteilung unter anderem die Nofretete. „Das bemängeln einige junge Ägypter, sie finden, dass die Nofretete in ihr Land gehört“, sagt Rösch. Wieder andere sehen die Sache als weniger kritisch an. Sie meinen: In Berlin wird wenigstens sehr gut auf die Büste aufgepasst.

Prof. Martin Stadler, Inhaber des Lehrstuhls für Ägyptologie an der Universität Würzburg

03.04.2018

Im November findet das nächste Alumni-DAAD-Projekt 'EU-Nachbarschaftsforum Ägypten' statt, auf das wir Sie schon einmal einstimmen möchten. Befragt haben wir deshalb Prof. Martin Stadler, er ist Lehrstuhlinhaber des Faches Ägyptologie an der JMU.

Foto: Privat

Prof. Stadler, wann hat sich bei Ihnen die Faszination für die Ägyptologie manifestiert?

Das kann ich Ihnen genau sagen - diese hat schon in der Grundschule begonnen. Im Religionsunterricht hat mich im Kapitel 'Joseph in Ägypten' weit mehr als Joseph das Thema Ägypten fasziniert. Besuche im Ägyptischen Museum in München, wo ich aufgewachsen bin, haben meine Faszination weiter genährt und so hatte ich das Glück schon als Sechsjähriger zu wissen, was ich später machen möchte (lacht).

Sie sind dann auch wirklich Ägyptologe (und sehr jung) Professor geworden. Hat sich das Fach im Laufe Ihrer Berufserfahrung geändert?

Allein durch den Umstand, dass alle Lehrstuhlinhaber, die zu meiner Studienzeit das Fach in Deutschland prägten, in den letzten Jahren in den Ruhestand gegangen sind, ist es zu einer personellen und schwerpunktmäßigen Neugestaltung gekommen. Zum Beispiel war bis vor einigen Jahren der Kontakt zwischen der Universitätsägyptologie und Ägypten auf wenige Standorte beschränkt oder auf einzelne persönliche Kontakte beschränkt. Feldprojekte wurden hauptsächlich von den großen ägyptischen Museen in Deutschland und natürlich dem Deutschen Archäologischen Institut in Ägypten betrieben.

Heute gibt es nahezu keine Universitätsägyptologie mehr ohne Feldprojekt in Ägypten. Ich bin vor sechs Jahren berufen worden und mein Lehrstuhl unterhält aktuell zwei, bald dann drei Feldprojekte in Ägypten. Dann habe ich in unserem DAAD-Projekt mit meinem Kollegen in der Museologie, Prof. Fackler, einen dualen Studiengang mit der Helwan University in Kairo im Bereich Museum Studies aufgebaut. Mit diesem Projekt gehen wir nach drei Jahren nun in die zweite Förderphase gehen und konnten letzten Sonntag eine gemeinsame Ausstellung im renommierten Ägyptischen Museum am Tahrirplatz in Kairo eröffnen. Diese wird in diesem Jahr vielleicht auch in Würzburg zu sehen sein.

Gibt es Trends in Ihrem Fach?

Ja, aber Würzburg war in unserem Fach eher so etwas wie ein Trendsetter, bzw. hat eine Richtung als traditionellen Schwerpunkt, der heute als wesentliches Gebiet der Ägyptologie anerkannt ist, aber früher als abseitig angesehen wurde. Ich spreche von der Demotistik.

Hier geht es um die Erforschung von Texten in demotischer Schrift und Sprache (die vorletzte Sprachstufe des Ägyptischen vor der koptischen Sprache, danach ist das Ägyptische ausgestorben). Es handelt sich aber auch um eine Kursivschrift, die zwischen etwa 650 vor und 450 nach Christus verwendet wurde und deren Erforschung eben ein traditioneller Schwerpunkt in Würzburg ist. Allgemein ist sie inzwischen in unserem Fach von einem Rand- zu einem Kerngebiet avanciert.

Welche Rolle spielt der politische Bereich?
Eine wichtige auf mehreren Ebenen: Erstens hat die Politik auf unsere Arbeit im Land natürlich direkten Einfluss, ob wir dort arbeiten können oder nicht. Zweitens kommen die Mittel für DAAD-Projekte vom Auswärtigen Amt. Das Ziel ist es, die Zivilgesellschaft im arabischen Raum zu stabilisieren.

Ägypten ist der bevölkerungsreichste Staat im arabischen Raum und es liegt im ureigensten Interesse Deutschlands und Europas, dass Ägypten sich positiv entwickelt. Gleichzeitig ist es ein Land, das mit der ersten Staatsbildung im modernen Sinne um 3000 vor Christus mit somit etwa 5.000 Jahren die längste Staatlichkeitstradition überhaupt hat. Zwei Punkte, die zu einem originären Interesse an Austausch und Zusammenarbeit führen.

Welches berufliche Erlebnis hat Sie besonders 'geflasht'?
Ich forsche seit etwa 20 Jahren an einem unetymologisch geschriebenen, demotischen Ritualtext, also einer Sammlung von Sprüchen, die Priester während der Ausübung von Kulthandlungen rezitierten. Die Edition mit Übersetzung und Kommentar möchte ich in diesem Jahr abschließen. Aber die Entzifferung ist wirklich wahnsinnig schwierig. Wenn ich hier Passagen übersetzen kann und dann auch noch Parallelen in anderen Texten finde, die meine Übersetzungen bestätigen, dann sind das sogar richtig große Glücksmomente.

Von Anwendern für Anwender
Julius-Maximilians-Universität / Würzburg / Deutschland

3D-Daten ermöglichen neue Erkenntnisse

Der ZEISS COMET L3D 2 Scanner hilft bei der Dokumentation und Auswertung von archäologischen Fundstücken an Grabungsstätten in Ägypten

ZEISS

Julius-Maximilians-Universität Würzburg Philosophische Fakultät (Historische, Philologische, Kultur- und Geographische Wissenschaften)

Kurzprofil

Julius-Maximilians-Universität Würzburg, Philosophische Fakultät

Archäologie und optisches Messen? Was zunächst ungewöhnlich klingt, sind zwei Dinge, die ganz hervorragend zusammenpassen. An der Philosophischen Fakultät der Universität Würzburg wird ein ZEISS COMET L3D 2 eingesetzt, um archäologische Fundstücke an Grabungsstätten in Ägypten zu dokumentieren und auszuwerten. Die 3D-Daten machen dabei präzise Aussagen über die Relikte und ermöglichen sogar deren Reproduktion.

Schon länger hat man bei der Universität Würzburg über den Einsatz eines optischen Messgeräts nachgedacht. Vor allem Johannes Väthjunker, IT-Bereichsmanager der Philosophischen Fakultät, beschäftigt sich intensiv mit 3D-Technik. Als die Fakultät finanzielle Mittel zur Verfügung stellt, packt er die Gelegenheit beim Schopf und startet zusammen mit einem Kollegen eine Marktrecherche zu 3D-Scannern. „Dabei hat sich herauskristallisiert, dass der Scanner ZEISS COMET L3D 2 für unsere Anforderungen – vor allem was Mobilität und Robustheit angeht – am besten geeignet ist."

Arbeitszelt im Tempel der Bastet.

Ein praktischer Test bestätigt die Annahme: Das Martin von Wagner Museum der Universität beherbergt eine Antiken-Abteilung, in der griechische Vasen ausgestellt sind. „Diese Stücke lassen sich schwer digitalisieren. Deshalb musste jeder Hersteller demonstrieren, wie gut sein Gerät diese Herausforderung meistert."

Abb. links: Tell Basta - Sedfesthof im Bastet-Tempel / Abb. Titelseite: Die Fassade des Horustempels von Edfu aus dem 1. Jahrhundert v. Chr.

Antwort auf viele Fragen

„Es hat sich herauskristallisiert, dass der Scanner ZEISS COMET L3D 2 für unsere Anforderungen – vor allem was Mobilität und Robustheit angeht – am besten geeignet ist."

Johannes Väthjunker, IT-Bereichsmanager der Philosophischen Fakultät Universität Würzburg

Bei der Ergebnisanalyse schneidet das Gerät von ZEISS am besten ab und wird schließlich gekauft. „Auch beim Messen der stark reflektierenden, schwarzen Stellen der Vasen, die eine echte Herausforderung sind, lieferte der ZEISS-3D-Scanner genaue Messdaten." Das ist vor allem der hohen Lichtleistung und der schnellen Kamera zu verdanken. So liefert das System auch unter schwierigen Bedingungen präzise 3D-Daten. Und die Entscheidung wurde bis heute nicht bereut – ganz im Gegenteil. Im März dieses Jahres kam der kompakte und mobile 3D-Sensor in Ägypten beim Horus-Tempel in Edfu zum Einsatz und bestand die Feuertaufe ausgesprochen gut. „Der Tempel hat ein Dach und die Räume sind fast vollständig erhalten – das sind prinzipiell günstige Bedingungen zum Scannen. Kritisch sind allerdings die am Boden angebrachten Leuchtstoffröhren, die die Sicht für Touristen verbessern sollen", erklärt Professor Dr. Martin Stadler, der den Lehrstuhl Ägyptologie an der Universität Würzburg und die Forschungen in Edfu leitet. Zehn Tage lang hat er mit seinem Team die 3D-Daten eines 5 x 5 Meter großen und etwa neun Meter hohen Raumes im Tempel erfasst. Gut ein Drittel der Kapelle hat das Team geschafft und mit dem ZEISS COMET L3D 2 gute Ergebnisse erzielt. Die Wände sind vollständig mit flachen Reliefs und hieroglyphischen Inschriften bedeckt, die Darstellungen von Ritualszenen begleiten. All diese Dinge sind sehr detailliert und fein ausgeführt. „Durch den 3D-Scan ergeben sich nicht nur eine genaue Vermessung des Raumes, sondern auch Datensätze, die präzise Angaben zu den Reliefs liefern", so Stadler.

Ägyptologie-Studentin Katharina Hepp und Prof. Martin Stadler bei der Überprüfung der Scanergebnisse in der Mesenit des Horustempels von Edfu.

Arbeitszelt im Tempel der Bastet.

Es lässt sich also genau feststellen, wie hoch einzelne Elemente sind und wie stark sie ausgearbeitet wurden. Waren früher allerhöchstens Fotos möglich, eröffnen die hoch präzisen 3D-Daten ganz neue Möglichkeiten.

„Ich könnte mir vorstellen, dass wir mit diesen Daten spezifische, archäologische Fragestellungen beantworten können. Beispielweise, ob verschiedene Werkstätten im Tempel gearbeitet haben", gibt Stadler einen Ausblick auf die Verwendung der Scans. „Über die unterschiedliche Ausarbeitung der Reliefs lassen sich im besten Fall sogar Datierungskriterien herleiten, mit denen man Aussagen darüber treffen kann, aus welchem Jahrhundert welche Arbeiten stammen."

Das wäre ein enormer Fortschritt bei der Dokumentation des Tempels. Denn bislang liegen nur schematische Zeichnungen vor. Die Inschriften gibt es lediglich in Form von Druck-hieroglyphen, die die Elemente nur typenmäßig wiedergeben. „Das ist ziemlich misslich, denn gerade zu der Zeit, als der Tempel entstand – also 237 bis 57 v. Chr. –, hat sich viel bei den Hieroglyphen getan. Die Details sind sehr wichtig, um die Texte richtig zu verstehen."

3D-Modell des Bruchstücks einer Doppelstatue im Tempel der Bastet.

Johannes Väthjunker von der Universität Würzburg beim 3D-Scan in Edfu.

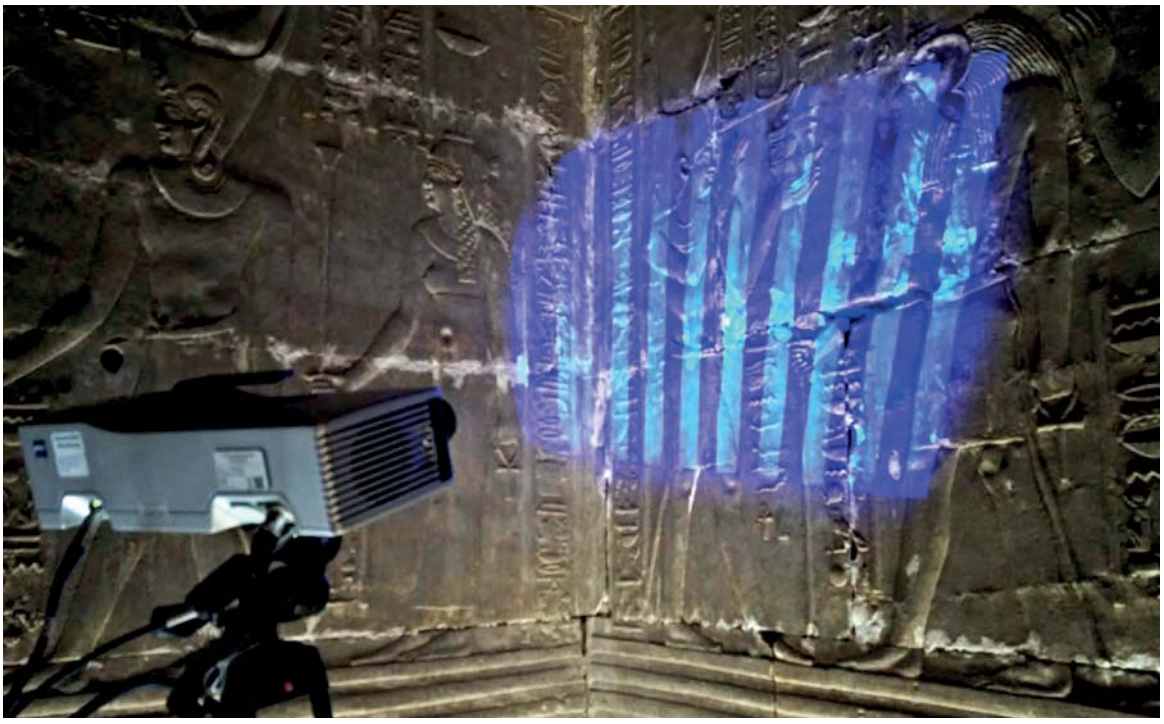
Detail eines Scanergebnisses: Ausschnitt aus einer Hieroglypheninschrift.

Detaildarstellung in der Software ZEISS colin3D.

Von 3D-Daten zum 3D-Druck

Von der jetzigen Datenerhebung erhofft man sich also viel. „Idealerweise haben wir am Ende den ganzen Tempel in 3D gescannt und bekämen die gleichen Daten auch von anderen Tempeln dieser Art, um sie vergleichen zu können. Das würde viele Untersuchungen unterstützen." In seiner Zukunftsvision geht Prof. Dr. Martin Stadler sogar noch einen Schritt weiter: „Mit den gewonnenen 3D-Daten könnte man dann auch den 3D-Druck angehen. Heißt: Man könnte reelle Abbilder dieser Reliefs erstellen und wichtige Szenen des Tempels im Museum aufbauen oder für studentische Ausstellungsprojekte nutzen. Man könnte zum Beispiel versuchen, die farbige Fassung, die nicht mehr vorhanden ist, zu rekonstruieren." Was also mit den Original-Reliefs nicht möglich ist, ist mit Replikationen in 3D-Druck kein Problem.

Abbildungen oben/unten: Die Lichtbedingungen in der Kapelle des Horustempels von Edfu.

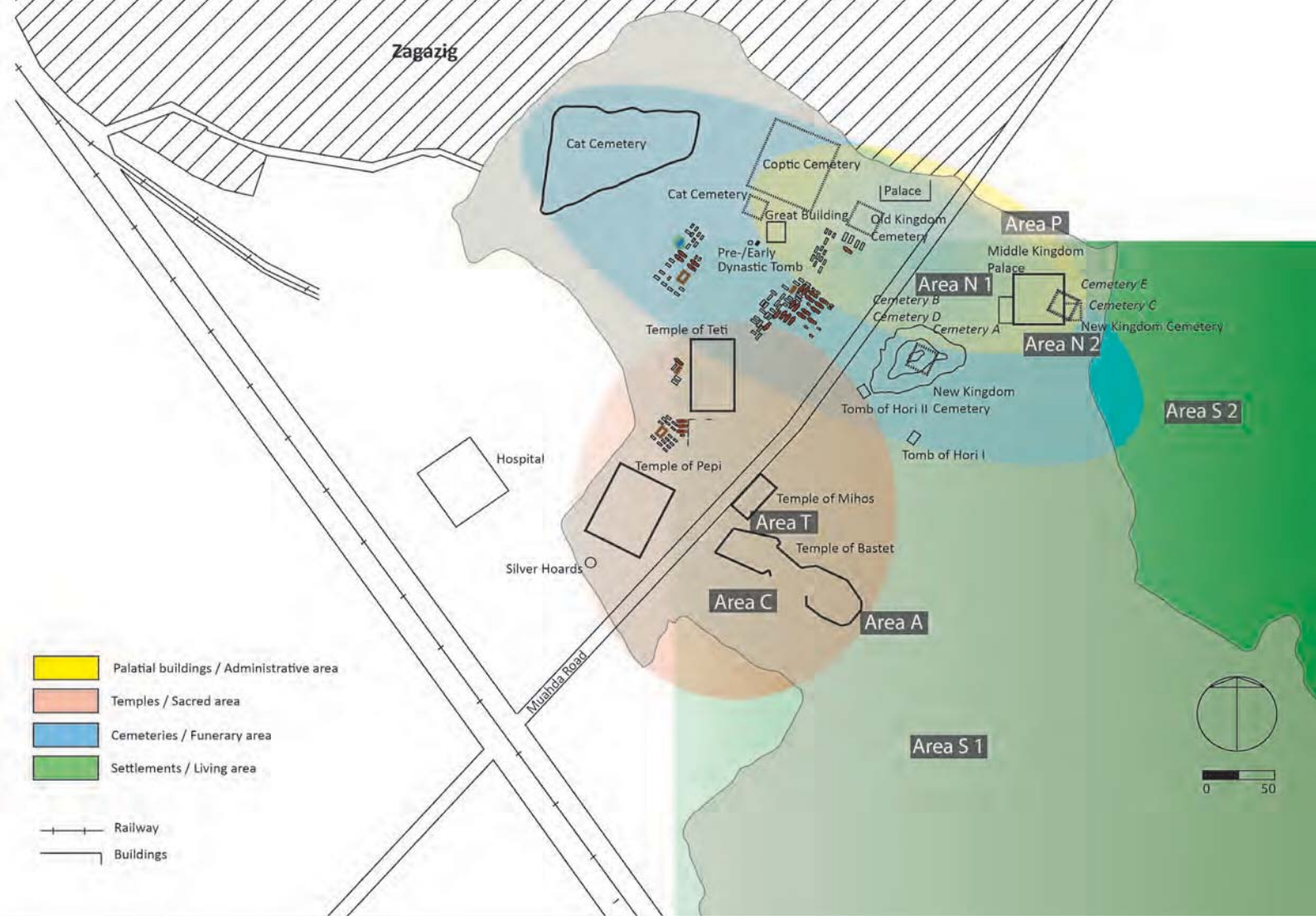


Extrembedingungen nilabwärts

Für den ZEISS COMET L3D 2 geht es nach diesem Einsatz den Nil hinunter, in Richtung der Stadt Zagazig. Hier wartet Dr. Eva Lange, Akademische Rätin am Lehrstuhl für Ägyptologie der Universität Würzburg, als Grabungsleiterin mit schwierigen Messbedingungen. Die Situation sieht völlig anders aus: Gescannt werden soll ein zertrümmerter Tempel. Was bedeutet, dass sehr viele Reliefblöcke einzeln unter freiem Himmel liegen. „Ich kannte die Technik des 3D-Scannens bereits, weil wir dort schon einmal mit einem anderen Vermessungsbüro 3D-Daten erhoben haben – ebenfalls mit einem Gerät von ZEISS, mit dem wir sehr gute Erfahrungen gemacht haben", erzählt Lange.

3D-Scanner ZEISS COMET in Aktion in Tell Basta.

3D Modell des Oberflächenplans des Tempels der Bastet in Tell Basta.



Lageplan der antiken Stätte Bubastis/Tell Basta.

Die tatsächlichen Bedingungen vor Ort sind allerdings sehr viel schwieriger als in Edfu: Wettereinflüsse haben nicht nur den Oberflächen der Blöcke sehr zugesetzt, sondern machen jetzt auch dem Team Schwierigkeiten. Die starke Sonneneinstrahlung erfordert einen Sonnenschutz in Form eines Zeltes zum Scannen. „Wir haben es gerade so geschafft, ein Zelt zu bauen, das groß genug für den Block sowie das Team war und wir trotzdem noch die nötige Entfernung vom Scanner einhalten konnten." Hinzu kommt starker Wind – der nicht nur die Scan-Ergebnisse verfälscht, sondern so heftig weht, dass zeitweise nicht im Freien gearbeitet werden kann, weil es schlicht zu gefährlich ist. Das Zelt könnte wegfliegen und Personen verletzen oder die Geräte beschädigen.Dieses Risiko will niemand eingehen. Johannes Väthjunker, der als technischer Betreuer vor Ort ist, findet eine Notlösung: Er scannt kleinere Teile einfach im Caravan. Als wäre das nicht abenteuerlich genug, gibt es noch ein weiteres Problem: Ganz in der Nähe führt eine Hauptverkehrsstraße in die Stadt. „Über Rohre oder Gesteinsadern muss es eine direkte, unterirdische Verbindung zum Ausgrabungsgelände geben – immer, wenn LKW-Konvois auf der Straße fuhren, hatten wir mit starken Erschütterungen zu kämpfen." Hilfreich dabei war vor allem die Schwingungserkennung in der ZEISS colin3D Software zur Datenaufnahme, andernfalls könnten Erschütterungen zum Erhalt falscher Ergebnisse führen.

Bei den Arbeiten in Zagazig liegt der Vorteil des 3D-Scannens vor allem darin, dass anhand der gescannten Reliefblöcke einzelne Tempelteile virtuell zusammengesetzt werden können. Denn das Besondere ist, dass viele der Reliefblöcke „wiederverwendet" wurden. Das heißt: Es wird keine homogene Wand gescannt, sondern die einzelnen Reliefs sind zum Teil auf Bruchstücken von älteren Statuen oder Architekturteilen aufgebracht. „Im Delta gibt es keine Steinbrüche und zu Beginn des ersten Jahrtausends vor Christus, als der Tempel gebaut wurde, hatten die Herrscher Ägyptens keinen unbeschränkten Zugang zu den Steinbrüchen des Niltals mehr. Deshalb haben die Herrscher auf alte Tempel und Figuren zurückgegriffen. Diese wurden zerschlagen, die entstandene glatte Fläche reliefiert und der recycelte Block dann vermauert" erklärt Dr. Eva Lange.

Ausschnitt eines 3m hohen Teils der Nordwand in der Meseneit des Horustempels von Edfu.

Ausschnitt des 3D-Scans einer Ritualszene in Edfu: Pharao steht vor dem falkenköpfigen Horus von Edfu.

Große Pläne für die Zukunft

Der Tempel der Bastet in Tell Basta. Blick nach Osten.

Das macht die Zusammensetzung in der Realität schwierig – auch weil die Blöcke zum Teil mehrere Tonnen wiegen. „Die Rekonstruktion des Tempels ist am Computer viel leichter möglich: Wir können schauen, was zusammenpasst und wie wir das in der Realität unter Einbezug der Statik umsetzen könnten. Mit der Erfassung der 3D-Daten können wir in Zukunft alle Reliefs an den verschiedenen Seiten der Blöcke zusammensetzen und den unterschiedlichen Perioden zuordnen. Damit sind wir in der Lage, der Öffentlichkeit zu zeigen, wie welche Teile des Blockes dekoriert waren und wie das alles zusammenpasst."

Auch in Tell Basta sollen alle Blöcke des Tempels vermessen werden – das sind gute tausend Stück, zum Teil mehrere Meter lang und hoch. „Dafür brauchen wir also erstmal ein Zelt, das groß genug ist. Beziehungsweise werden immer wieder Umbauten nötig sein, um präzise scannen zu können", führt Johannes Väthjunker aus. „Dank der hohen Messgeschwindigkeit des ZEISS COMET L3D 2 schaffen wir etwa einen Block pro Tag." Hochgerechnet wird die Erfassung trotzdem einige Zeit in Anspruch nehmen.

An der Universität Würzburg ist man jedenfalls überzeugt vom Messen mit dem 3D-Sensor – er wird vielseitig und gewinnbringend eingesetzt. Auch deshalb sind noch viele weitere Projekte geplant, 3D-Daten von historischen Gebäuden und Gegenständen zu erfassen und damit neue Erkenntnisse und Erlebnisse zu generieren. „Dazu sind wir auch schon auf alle Neuerungen gespannt, die es bei ZEISS geben wird."

Fazit

- *Portabler und robuster 3D-Scanner bewährt sich bei Extrembedingungen wie schwierigen Wettereinflüssen und starken Erschütterungen.*
- *Auch bei herausfordernden Oberflächen liefert der ZEISS 3D-Scanner genaue Messdaten.*

ZEISS IMT - Application + Success Story

System	ZEISS COMET L3D 2
Kunde	Julius Maximilians Universität Würzburg, Philosophische Fakultät
Branche	Universität
Erstellt	August 2018

Carl Zeiss
Optotechnik GmbH
Georg-Wiesböck-Ring 12
83115 Neubeuern
Deutschland

Telefon: +49 8035 8704-0
Telefax: +49 8035 1010
E-Mail: optotechnik.metrology.de@zeiss.com
Internet: http://optotechnik.zeiss.com

CZ-OPTO_08-2018